# Warmbrunner Nachrichten

## Hirschberger Tageblatt

Aelteste nationale Tageszeitung für das Riesengebirge

Bezugspreise: Durch die Post und durch die Austräger monatl. 1.40 Mk., wöchentl. 35 Pf, f. Abholer 1,20 Mk., wöchentl. 30 Pf. — Kündigung des Bezuges nur vor dem 15. f. Mts. mündl. od. schriftl. i. d. Geschäftsstelle.— Im Falle höherer Gewalt haben die Bezieher keinen Anspruch auf Rückvergütung.

Preislisten durch die Geschäftsstelle. — Bei unpünktlicher Zahlung werden Verzugszinsen und Einziehungskosten berechnet; ebenso erlischt der Rabatt bei Konkurs oder gerichtlicher Beitreibung. — Gerichtsstand für beide Teile Hirschberg im Riesengebirge.

Druck und Verlag: Paul Fleischer, Bad Warmbrunn, Voigtsdorfer Straße 3, Fernsprecher 215. — Postscheck-Konto 6746 Breslau.

Nummer 272 | Mittwoch, den 21. November 1934 | 50. Jahrgang


## Chronik des Tages

Im Zusammenhang mit dem Kommunistenüberfall in Landsweiler fanden Haussuchungen statt, in deren Verlauf bei einem Kommunisten Material sichergestellt werden konnte, das eine restlose Aufklärung verspricht. Auch wurden Patronen beschlagnahmt.

In Frankreich sind wiederum zahlreiche polnische Arbeiter entlassen worden. Infolge Mangels an Mitteln und an Unterstützung müssen die Entlassenen nach Polen zurückkehren.

Der 3440 Tonnen große japanische Dampfer „Eiro-Maru" ist mit einer Besatzung von 60 Mann im Golf von Korea in der Nähe der Küste gesunken.

Im Tal von San Fernando (Kalifornien) stürzte ein Flugzeug ab. Sechs Insassen wurden getötet.

## Brzeziny 1914—1934

**Erhebende Gedenkfeier in Berlin.**

**Berlin,** 19. November.

Zur Erinnerung an den heldenmütigen Durchbruch der von den Russen eingeschlossenen deutschen Divisionen bei Brzeziny in der Nacht vom 23. zum 24. November 1914 fand in Gegenwart unseres Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler sowie zahlreicher Heerführer der alten Armee und unter Beteiligung von mehreren tausend Mitkämpfern, die bereits am Sonnabend aus allen Gauen des deutschen Vaterlandes herbeigeeilt waren, an würdiger Seite — im Kiregervereinshaus — eine erhebende und ergreifende Feier statt. Die Gedenkstunde stand unter der Schirmherrschaft des 85jährigen

**Generalfeldmarschalls von Mackensen.**

Zahlreiche ehemalige Angehörige der an den Kämpfen beteiligten Heeresteile füllten den mit den Fahnen des Reiches, Lorbeerbäumen und Tannengrün geschmückten großen Festsaal lange vor Beginn der Feier bis auf den letzten Platz. Die Rede auf den Führer und Reichskanzler hielt General der Infanterie Litzmann. Nachdem das brausende Sieg-Heil verhallt war, sang man das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied.

**Plötzlich spielte die Musik den Badenweiler Marsch, und zur Ueberraschung und Freude aller Anwesenden betrat der Führer Adolf Hitler den Saal, begleitet von SS.-Obergruppenführer Joseph Dietrich und seinem Adjutanten SA.-Obergruppenführer Brückner.**

Unter vieltausendstimmigen Heil-Rufen, die sich immer wiederholten, durchschritt der Führer das Spalier der Kameraden. Nachdem er die alten Heerführer mit Handschlag herzlichst begrüßt hatte, hielt Generalmajor von Massow die Begrüßungsansprache. Nach ihm widmete Generalfeldmarschall von Mackensen den Gefallenen herzliche Gedenkworte.

**Während die Fahnen sich senkten und die Lampen verlöschten, spielte die Musik, das Lied vom guten Kameraden und die Versammelten erhoben sich zu einer Minute stillen Gedenkens von ihren Plätzen.**

**Dem Führer und den greisen Heerführern wurden beim Verlassen des Saales von einer begeisterten Menge Huldigungen dargebracht.**

Nach der Feier im Kriegervereinshaus fand am Ehrenmal Unter den Linden eine schlichte Totenehrung statt.

## Audienz Dr. Franks beim König Boris

**Unterredung mit dem bulgarischen Ministerpräsidenten.**

**Sofia,** 20. November.

Reichsjustizkommissar Dr. Frank, der auf Einladung der bulgarischen Landesuniversität in Sofia weilt, wurde von König Boris in einstündiger Audienz empfangen. Vorher hatte Reichsjustizkommissar Dr. Frank dem Ministerpräsidenten Georgieff, der auch das Justizministerium verwaltet, einen Besuch abgestattet und bei dieser Gelegenheit dem bulgarischen Regierungschef Grüße des Führers und Reichskanzlers überbracht. Im Laufe der längeren Unterredung, an der auch die meisten Mitglieder des Kabinetts teilnahmen, entwickelte sich ein reger Gedankenaustausch über die engen kulturellen Beziehungen der beiden Länder. Dr. Frank schlug dabei dem bulgarischen Ministerpräsidenten u. a. einen Austausch von Rechtsstudenten zwischen Deutschland und Bulgarien vor.

## Wahlsieg der NSDAP

**Die Danziger Kreistagswahlen.**

**Danzig,** 19. November.

Ueber die Kreistagswahlen Danziger Niederung liegt folgendes vorläufige amtliche Endergebnis vor: Von 15 942 Wahlberechtigten wurden 14 614 gültige Stimmen abgegeben.

**Davon erhielten die NSDAP. 11 610, die Christlichnationalen (Zentrum und Deutschnationale 956, die Sozialdemokraten 1575 und die Kommunisten 473 Stimmen.**

Die Wahlbeteiligung beträgt 93,2 v. H. — Von den abgegebenen Stimmen erhielt die NSDAP. 79,4 v. H. gegen 62 v. H. bei den Volkstagswahlen im Mai.

Die Sitze im Kreistag verteilten sich wie folgt: NSDAP. 16. Christlichnationale 1. Sozialdemokraten 2, Kommunisten (durch Reststimmen) 1.

Bei den gleichzeitig erfolgten Gemeindewahlen im Kreise Danziger Niederung erzielte die NSDAP. mit 12 128 von 13 174 Stimmen 92 v. H der abgegebenen Stimmen.

Ueber die Kreistagswahlen Danziger Werder liegt folgendes amtliches Gesamtergebnis vor: Von 25 618 Wahlberechtigten wurden 23 452 gültige Stimmen abgegeben.

**Davon erhielten die NSDAP. 18 102, die Christlichnationalen (Zentrum und Deutschnationale) 2186, die Sozialdemokraten 2079, die Kommunisten 830 und die Polen 255 Stimmen.**

Die Wahlbeteiligung betrug fast 92 v. H. Von den abgegebenen Stimmen erhielt die NSDAP. 78 v. H. gegen 50,8 v. H. bei der Volkstagswahl im Mai 1933.

**Bei den gleichzeitig erfolgten Gemeindewahlen im Kreise Danziger Werder erzielte die NSDAP. mit 18 737 von 21 500 abgegebenen Stimmen sogar 86 v. H. der abgegebenen Stimmen.**

## Sozialpolitik der Tat

**Tarifordnung für die Baustellen der Reichsautobahnen.**

Der Sondertreuhänder der Arbeit für die Reichsautobahnen, Dr. Schmelter, hat durch eine Tarifordnung für sämtliche Baustellen der Reichsautobahnen eine Arbeitsregelung getroffen, die mit Rücksicht auf den Ausfall an Schlechtwettertagen notwendig wurde. Durch diese auf die Zeit vom 16. November 1934 bis zum 31. März 1935 befristete Regelung wird den an den Reichsautobahnen beschäftigten Volksgenossen die Bezahlung von mindestens 32 Stunden in der Woche sichergestellt, auch wenn die Arbeiten wegen der Witterungseinflüsse auf Tage ausgesetzt werden müssen.

Im einzelnen enthält die Tarifordnung u. a. folgende Bestimmungen: Die Arbeitszeit auf den Baustellen der Reichsautobahnen beträgt 8 Stunden täglich oder 48 Stunden wöchentlich. Sie darf zur Berücksichtigung von Witterungseinflüssen auf einen Zeitraum von drei Monaten ungleich verteilt werden, derart, daß die Arbeitszeit in einer Woche 60 Stunden und der Durchschnitt innerhalb von drei Monaten 48 Stunden nicht übersteigt. Im übrigen darf die 48stündige Arbeitszeit nur in besonderen Ausnahmefällen und vorübergehend bis zu 60 Stunden überschritten werden. Erscheint an Tagen, an denen wegen schlechter Witterung die Arbeit nicht beginnen kann, der Arbeiter an der Baustelle, so hat er Anspruch auf Bezahlung von zwei Stunden, ohne Rücksicht, ob er zu Hause oder im Sonderquartier wohnt.

Diese, allein für die Reichsautobahnen geltende Sonderregelung ist berechtigt, weil die Arbeiten auf diesen Baustellen auch während der Wintermonate fortgesetzt werden sollen.

## Gelöbnis des Reichsbauernrats

**Vereidigung auf Adolf Hitler.**

**Im großen Saal der Kaiserpfalz zu Goslar fand die feierliche Vereidigung aller Mitglieder des Reichsbauernrats und des nationalsozialistischen Führerskorps im Reichsnährstand auf den Führer Adolf Hitler statt.**

Der Sprecher des Reichsbauernthings, Staatssekretär Willikens, eröffnete die Sitzung. Dann ertönte der feierliche Marsch aus Glucks „Alceste". Anschließend sprach der Reichsbauernführer. Er strich noch einmal das Wichtigste über Wesen und Bedeutung und Aufgabe des Reichsbauernrats heraus, der im Grundsätzlichen nationalsozialistischen Gedankengängen entstamme. Nach einer klaren Formulierung des grundsätzlich Verschiedenen und Neuen in der nationalsozialistischen Auffassung hob der Reichsbauernführer dann das Aufgabengebiet des Reichsbauernrats heraus, der aus der Kampftruppe des agrarpolitischen Apparates als eine Auslese innerhalb der Landbevölkerung, die ihre Führerbegabung auf einem durch und durch antiliberalen Grundsatz unter Beweis gestellt hatte, erwachse. Richtspruch, nach dem sich stets die Mitglieder des Reichsbauernrates ausrichten können und ihr Tun und Handeln zu überprüfen vermögen, müsse sein: „Handle als Deutscher stets so, daß dich dein Volk als Vorbild erwählen kann!"

**Stehend hörten die Mitglieder des Reichsbauernrates dann die abschließenden Worte des Reichsbauernführers, mit denen er ihnen sagte, daß der Mann, der sie gelehrt habe, für die Gesetze des Blutes zu kämpfen, und der sie in diesen Kampf geführt habe, Adolf Hitler, nun auch der gesetzlich anerkannte Führer des ganzen Volkes sei, auf den sie nun den Eid der Treue und des Gehorsams bis zum Tode leisten sollten. Wie ein Mann erhoben die Mitglieder des Reichsbauernrates die Schwurhand und sprachen Satz für Satz dem Reichsbauernführer die Worte des feierlichen Schwures nach:**

**„Wir schwören dir — Adolf Hitler — Treue und Tapferkeit. Wir versprechen dir — und den von dir bestimmten Vorgesetzten — Gehorsam bis in den Tod — so wahr uns Gott helfe!"**

Der erhebende Akt der Eröffnung war vorüber. Wie eine Betonung des Gelöbnisses klang der Chor der Leibstandarte das alte Schwurlied der SS.: „Wenn alle untreu werden, so bleiben wir doch treu!"

## Vorbesprechungen der Kleinen Entente

**Der Marseiller Königsmord vor dem Völkerbund.**

Die drei Außenminister der Kleinen Entente, Benesch, Jeftisch und Titulescu beschäftigen sich mit der politischen Lage. Im Vordergrund stand dabei der beabsichtigte Schritt Südslawiens beim Völkerbund, den man noch im Laufe dieser Woche erwartet. Wie man hört, wird der südslawische Außenminister ein Schreiben an den Völkerbund richten, in dem er beantragt, die mit dem Marseiller Königsmord zusammenhängenden Fragen auf die Tagesordnung des Völkerbundsrates zu setzen, wobei aber erst an die nächste Ratstagung im Januar des kommenden Jahres gedacht wird. Ein Dringlichkeitsantrag gilt als unwahrscheinlich, da ein solcher Versuch leicht auf Widerstand stoßen könnte, der, wie man annimmt, vor allem von italienischer Seite kommen würde. Die südslawische Denkschrift, die das bisherige Material über den Königsmord zusammenfaßt und angeblich auch bestimmte Feststellungen enthält, dürfte dagegen während der jetzigen Völkerbundstagung veröffentlicht werden.

**Wie verlautet, hat sich die Kleine Entente über die von Südslawien zu ergreifenden Schritte unter sich vollständig geeinigt. Vor einer Beschlußfassung sollen aber noch Besprechungen mit dem französischen Außenminister Laval stattfinden.**

Nach den aus Rom vorliegenden Meldungen werden die südslawischen Absichten von den italienischen Zeitungen ungünstig beurteilt.

## Politische Rundschau

**Grußwechsel zwischen Angehörigen der freiwilligen Krankenpflege und der Polizei.** Der preußische Ministerpräsident hat bestimmt, daß der kameradschaftliche Deutsche Gruß zukünftig auch zwischen den Angehörigen der freiwilligen Krankenpflege (Mitglieder der Rot-Kreuz-Organisationen) und der uniformierten Polizei und Gendarmerie zu wechseln ist.

**Entscheidung im Schlageter-Wettbewerb.** Nach dreitägiger Arbeit hat das Preisgericht für den Schlageter-Wettbewerb von den 160 eingesandten Entwürfen mit dem 1. Preis ausgezeichnet: Entwurf 16: Erich zu Putlitz, Arch. BDA., Hamburg, 3000 Mark; Entwurf 68: Prof. Karl Wach, Dipl.-Ing. Arch. BDA., und Philipp Stang, Arch., Düsseldorf, Grabenstraße 19, 3000 Mark; Entwurf 122: Verfasser zur Zeit nicht zu ermitteln, Kennziffer 101010, 3000 Mark. Außerdem wurden 11 Entwürfe zum Preise von je 1000 Mark angekauft.

**Polnischer Westverband.** Der polnische Verband zum Schutz der Westmarken hat auf einer Tagung in Warschau beschlossen, seinen Namen in „Polnischer Westverband" umzuändern. Der Sitz des Verbandes wird von Posen nach Warschau verlegt.

**Erfolg chinesischer Regierungstruppen.** Die chinesischen Regierungstruppen haben nach einem mehrtägigen heftigen Gefecht mit der Nachhut der von Kiangsi aus in südwestlicher Richtung abziehenden Kommunisten den kommunistischen Stützpunkt Juetu in Südost-Kiansi besetzt. An der Grenze von Kwantung im Raume Jitschang—Linwu in der Nähe von Hunan sollen Vorstöße der Kommunisten, laut amtlichen Kantoner Meldungen, abgewehrt worden sein.

## Lokales

**Gedenktage für den 21. November.**

1694: Der Schriftsteller F. M. Arouet de Voltaire in Paris geb. (gest. 1778). — 1768: Der Theolog Friedrich Schleiermacher in Breslau geb. (gest. 1834). — 1811: Der Dichter Heinrich v. Kleist am Wannsee bei Potsdam gest. (geb. 1777).

Sonne: Aufgang 7.30, Untergang 16.00 Uhr.
Mond: Untergang 8.12, Aufgang 15.33 Uhr.
Vollmond 5.36 Uhr MEZ.

## Der Tag des Gewissens

**Zum Buß- und Bettag.**

Bußtag ist der Tag des Gewissens. Heute hören auch die auf seine Stimme, die es sonst nicht mehr gewohnt sind. Was ist eigentlich das Gewissen? Wir wollen nicht lange philosophieren, sondern klar und deutlich sagen: Das Gewissen ist nicht bloß etwas in uns, es ist etwas über und außer uns, vor dem wir uns beugen müssen. Es ist die Stimme Gottes, die ernst und eindringlich uns seinen Willen kundtut, es ist der neue und bessere Mensch in uns, der

Mensch von morgen, der mit dem Heute nicht zufrieden sein kann, kurz, im Gewissen tritt eine andere Ordnung an uns heran, als die Naturordnung.

Freilich: eins gilt auch von dem Gewissen: es bedarf immer neuer Stärkung und Schärfung. Wie stumpf waren die Gewissen geworden in jenen schweren Zeiten, wo Lüge, Betrug und Gemeinheit zu Großmächten geworden waren, wie müde und matt waren die Gewissen geworden bei der täglichen Gewissensbeugung. Und wie mancher glaubt sich in falsch verstandener Freiheit auf „sein Gewissen" berufen zu können für irgendeine zweifelhafte Sache, bei der ihm selbst nicht ganz wohl zumute ist, und weiß gar nicht, wie sehr sein Gewissen ein irrendes geworden ist, das den Maßstab verloren hat, das nicht, wie Luthers Gewissen, „gebunden und gefangen" ist in Gottes Wort. Da tut es not, wie der Apostel sagt: „ich übe mich, zu haben ein unverletzt Gewissen!"

Und darauf kommt es an, daß wir unser Gewissen immer wieder mit Gott zusammenbringen, an Gottes Wort prüfen und schärfen, damit es unverletzt bleibe, mit Luther zu reden: „Es ist nichts Zarteres im Himmel und auf Erden, das weniger Schimpfs leiden kann, denn das Gewissen!"

Das ist's, was uns not tut: Schafft bessere Gewissen!

Möge der Bußtag, der Tag des Gewissens, uns daran mahnen, daß auch in uns etwas ist, dem wir nicht entrinnen können, etwas, das mit uns geht, wie unser eigener Schatten, etwas, das eines Tages sein Recht kategorisch fordern wird, das wir ihm vorenthalten haben. Dann wird nicht bloß der Bußtag allein, dann wird jeder Tag uns zu einem ernsten Tag des Gewissens werden.

# Anordnung Nr. 1

## des Führers der Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungs-Gewerbe.

Auf Grund der Ziffer 2 der Anordnung des Herrn Reichswirtschaftsministers vom 16. Dezember 1934 betr. Anmeldung zur Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungs-Gewerbe (Reichseinheitsverband des deutschen Gaststätten- und Beherbergungswesens) bestimme ich im Einvernehmen mit dem Herrn Reichswirtschaftsminister was Folgende:

Der Wirtschaftsgruppe werden alle Unternehmer und Unternehmungen (natürliche und juristische Personen) angeschlossen, die Schank- oder Gastwirtschaft oder beides gemeinsam betrieben.

Schankwirtschaft liegt vor, wenn ohne Rücksicht auf die Betriebsform Speisen oder Getränke zum sofortigen Verzehr an Ort und Stelle gewerbsmäßig abgegeben werden.

Gastwirtschaft liegt vor, wenn ohne Rücksicht auf die Betriebsform Zimmer oder Betten zur vorübergehenden Beherbung von Fremden gewerbsmäßig vermietet werden.

Gast- oder Schankgewerbe ist eine solche Tätigkeit auch dann, wenn sie neben einem anderen Gewerbe (z. B. Industrie, Einzelhandel, ambulantes Gewerbe) ausgeübt wird.

### I. Meldepflicht.

Meldepflichtig sind daher:

Wein- und Bierrestaurants, Kantinen, Heime, Privatmittagstische, alkoholfreie Restaurants und Ausschänke, Stehbierhallen, Trinkhallen, Milchhallen, Kaffees, Konditoreien, Speisegaststätten, Ausschänke auf Wochenmärkten und Volksfesten, Saalgeschäfte, Kabaretts und Varietees mit Schankbetrieben, Wirtschaftsbetriebe der Zirkusse und anderer Wanderbetriebe, der Theater und Kinos, Gaststättenbetriebe auf Schiffen pp., Mitropa, Verkaufsstände und Kioske, sowie alle sonstigen Betriebsarten, in denen fertige Speisen oder Getränke zum sofortigen Verzehr abgegeben werden. — Hotels, Pensionen, gewerbsmäßige Privatzimmervermietung, Sanatorien und Kurhäuser, Hospize sowie alle Betriebe, die zur vorübergehenden Beherbergung von Fremden dienen Bahnhofswirtschaften und alle damit zusammenhängende Zweigbetriebe, wie Kioske und Schankstätten.

Die Meldepflicht erstreckt sich auch auf die Filialbetriebe, die einzeln gemeldet werden müssen.

### II. Meldeverfahren.

1. Die Meldepflicht gemäß Abschnitt I wird durch Anmeldung bei den aus den aus dem Meldestelleverzeichnis ersichtlichen Meldestellen erfüllt. Zur Anmeldung ist das bei den Meldestellen kostenlos erhältliche vorgedruckte Meldeformular zu benutzen.

   Die Meldestellen sind berechtigt, nach Bedarf Melde-Nebenstellen zu errichten, die in einem Melde-(Nebenstellen-)Verzeichnis von ihnen bekannt gegeben werden.
2. Die Meldefrist läuft vom 15.—30. November 1934. Die Anmeldungen sind innerhalb der vorbezeichneten Frist zu bewirken. Jedes meldepflichtige Unternehmen ist nur zur einmaligen Meldung verpflichtet.

### III. Meldegebühr.

Bei der Meldung ist von jedem meldepflichtigen Betriebe eine einmalige Meldegebühr, welche vom Gau auf 2 Mk., sowie der Oktober- und November-Beitrag mit je 2 Mk. zu entrichten, worüber Quittung erteilt wird.

### IV. Verschiedenes.

Die Mitgliedschaft bei der Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe ist durch die Anordnung des Herrn Reichswirtschaftsministers vom 18. September 1924 gemäß Ziffer 2 und 3 auch dann begründet, wenn keine Meldung erfolgt, sodaß bei allen Mitgliedschaftspflichtigen die Beitragspflicht in vollem Umfange auf jeden Fall ab 1. Oktober 1934 entsteht. Umgekehrt bleiben alle Betriebe, die irrtümlich oder vorsorglich sich melden, trotz dieser Meldung auf jeden Fall von allen Pflichten frei. In Zweifelsfällen wird daher dringend eine vorsorgliche Meldung empfohlen.

Die Anmeldung dient ausschließlich organisatorischen Zwecken der Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe zur Ausführung des organischen Aufbaues der deutschen Wirtschaft vom 27. Februar 1934.

Nach Ziffer 4 der Anordnung vom 18. September 1934 können die Befugnisse der satzungsgemäßen Organe der Wirtschaftsverbände des Gaststätten- und Beherbergungsgewerbes von dem Führer der Wirtschaftsgruppe (R. E. V.) oder dessen Beauftragten ausgeübt werden.

Die in der Wirtschaftsgruppe bestehenden oder in Liquidation befindlichen wirtschaftspolitischen Fachverbände, regionalen Verbände oder Zweckverbände haben bis zum 30. Oktober 1934, unbeschadet der Meldepflicht der Mitglieder zur Einzelmitgliedschaft beim R.E.V., ihre Satzungen, Mitgliederverzeichnisse unter Angabe des monatlichen Mitgliederbeitrages, Vermögensstand und soziale Einrichtungen, sowie ihren Personalbestand und dessen Bezüge dem Führer der Wirtschaftsgruppe, Berlin W. 62, Kützowplatz 11, einzureichen

Berlin, den 20. September 1934.

Der Führer der Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe. gez. Goerke.

---

Meldenebenstellen zur Anmeldung zum R.E.V. sind:

In **Bad Warmbrunn** beim Ortsgruppenverwalter Paul Maiwald, Hotel „Viktoria", Voigtdorfer Straße 9 a.
In **Hermsdorf Kyn.** beim Ortsgemeinschaftsobmann Gasthofbesitzer P. Puschmann, „Goldener Stern".
In **Agnetendorf** beim Ortsgemeinschaftsobmann Hotelbesitzer Erich Krieg, „Agnetenhof".
In **Giersdorf** beim Ortsgemeinschaftsobmann Hotelbesitzer Alfons Scholz, „Jungbrunn".
In **Kynwasser** beim Ortsgemeinschaftsobmann Alfr. Fischer, „Rübezahl".
In **Saalberg** beim Ortsgemeinschaftsobmann Gasthofbesitzer Ernst Liebig, „Liebigs Gasthof".
In **Voigtsdorf** beim Ortsgemeinschaftsobmann Gasthofbes. Martin Feist, „Zum Lindenhof".
In **Gotschdorf** beim Ortsgemeinschaftsobmann Gasthofbes. Wilhelm Scholz, „Gerichtskretscham".
In **Herischdorf** beim Ortsgemeinschaftsobmann Gasthofbes. Eugen Hoferichter, „Weihrichsberg".
In **Märzdorf** beim Ortsgemeinschaftsobmann Gasthofbes. Paul Kluge.
In **Hain** beim Ortsgemeinschaftsobmann Amand Klannt, „Zur Lindenschänke".

Bei diesen Stellen sind Fragebogen, Anmeldescheine sowie nähere Auskunft über alle die Neuanmeldung betreffenden Fragen zu erhalten. — Meldefrist bis 25. 11. 34.

---

— **Hausmusik im Goldenen Adler.** Das anläßlich des Tages der deutschen Hausmusik vorgesehene Konzert an welchem die Aufbauschule, die Holzschnitzschule, die SS-Kapelle, der Zither-Klub Alpenklänge, das Mandolinorchester, sowie einige Solisten mitwirken sollten, ist bis zur Adventszeit verschoben worden. Wir möchten bereits heute darauf aufmerksam machen, da in Bad Warmbrunn wohl kaum ein derart reichhaltiges Programm anläßlich eines Konzertes aufgestellt worden ist.

**Hirschberg.** (Durch den neuen Standartenführer) Dzwiza fand am Sonntag die Weihe von drei neuen Sturmfahnen der SA statt. Nach einem anschließenden Propagandamarsch fand ein Vorbeimarsch vor dem Standartenführer Dzwiza statt.

**Jannowitz.** (Zur goldenen Hochzeit) des Ehepaares Friedrich und Ernestine Gläser wurde diesem Paar von der preußischen Regierung als Geschenk durch den Amtsvorsteher 50 Mark überreicht.

---

# Schlesische Umschau

## Die schlesischen Grenzland-Jugendherbergen

Die Ortsgruppe Breslau des Deutschen Jugendherbergsverbandes veranstaltete eine Fahrt zur Besichtigung der schlesischen Grenzlandjugendherbergen für Breslauer HJ.-Führer und BDM.-Führerinnen. Die Fahrt stand unter der Leitung von Oberbannführer Scheerschmidt, Inspekteur Ost des DJH. Zunächst ging es nach den neu eingerichteten Jugendherbergen in Stoberau bei Brieg und Laupski bei Bernstadt. Zwischendurch wurde in Namslau die im Bau begriffene Jugendherberge besichtigt. Nach der Uebernachtung in Groß-Wartenberg ging die Fahrt am nächsten Morgen weiter nach Neumittelwalde. In dieser hundert Meter von der Grenze entfernten Stadt ist die Herberge ebenso wie in Festenberg in den Räumen der Schule untergebracht. Von Festenberg fuhren die Teilnehmer weiter nach Sulau, dessen Jugendherberge nach ihrer Grundsteinlegung vor etwa zwei Monaten heute bereits im Rohbau steht. Sie wird 150 Schlafplätze erhalten, kann also eine Gefolgschaft der Hitlerjugend aufnehmen, während die meisten anderen Jugendherbergen 20 bis 50 Plätze haben. Unmittelbar neben der Sulauer Herberge baut die Stadtverwaltung einen Sportplatz, und im Sommer wird an der Bartsch eine Flußbadeanstalt eingerichtet. Ueber Militsch ging es dann nach Trebnitz, wo am Abend Oberbannführer Scheerschmidt in einer Schlußbesprechung Zweck und Ziel der Fahrt auseinandersetzte. Die schlesische Grenzlandjugend hat mit diesen Herbergen den Jugendlichen aus allen Teilen Deutschlands Gelegenheit gegeben, das schlesische Grenzland zu besuchen, und es ist zu wünschen, daß die landschaftlich reizvollen Gebiete - wie das Militscher Seengebiet, die Bartschniederung — recht viel besucht werden. Durch die internationalen Herbergsverträge können nun auch polnische Jungen unsere Herbergen besuchen und mit ihren deutschen Kameraden in Verbindung treten. Ueber die Kameradschaft der Jugend in der Herberge bahnt sich eine Verbundenheit der Völker an. Nicht nur gut eingerichtete, vorbildliche Jugendherbergen bekamen die Teilnehmer der Fahrt zu sehen, sondern auch verbesserungsbedürftige. Hier Vollendung zu erreichen, ist nur durch unermüdliche Werbung möglich.

## Die Konfessionen in Schlesien

Das Statistische Reichsamt veröffentlicht jetzt auch die Angaben über die konfessionelle Gliederung der Bevölkerung der Großstädte sowie der Stadt- und Landkreise.

Aus einer Uebersicht über die Gliederung der Bevölkerung in den einzelnen Großstädten ergibt sich, daß Breslau zu 59,6 % von evangelischen Christen (372 331) bewohnt ist und daß nur 197 215 von den nach der Volkszählung vom 16. Juni v. J. festgestellten 625 198 Einwohnern katholischer Konfession sind. Israeliten wurden am Stichtag 20 202 in Breslau gezählt, das sind 3,2 % der Einwohnerzahl. Damit ist der Prozentziffer nach Breslau auf gleicher Stufe mit Beuthen OS. nach Frankfurt a. M. mit 4,7 % und Berlin mit 3,8 % die mit am meisten von Juden bewohnte Großstadt Deutschlands. Beuthen OS. zählte bei 100 584 Einwohnern 3148 Israeliten. Entsprechend dem vorwiegend katholischen Glaubensbekenntnis der oberschlesischen Bevölkerung überhaupt waren 84,8 % = 85 310 katholischer Konfession und nur 11 478 = 11,4 % evangelisch. Die gleiche Prozentziffer Katholiken (84,8 %) weist Gleiwitz mit 94 167 bei 111 062 Einwohnern auf. Israeliten wurden in Gleiwitz 1830 = 1,7 % der Einwohnerzahl gezählt. Als die katholischste Stadt Deutschlands stellt sich Hindenburg OS. vor. Hier erreichte der katholische Teil der insgesamt 130 433 Einwohner mit 117 381 die von keiner anderen Großstadt des Reiches wieder erreichte Prozentziffer von 90. Auf der anderen Seite hat auch keine Stadt Deutschlands einen so geringen Anteil evangelischer Bevölkerung (8,3 % = 10 883) wie die oberschlesische Industriegroßstadt. Als einzige Stadt des Industriegebiets weist Hindenburg mit 0,9 % einen unter dem Großstadtdurchschnitt liegenden Anteil israelitischer Bevölkerung (1154) auf.

### Kaergel erhält den Sächsischen Staatspreis

Dem schlesischen Dichter Hans Christoph Kaergel ist als Abschluß der Woche des deutschen Buches vom sächsischen Staat der diesjährige Dichterpreis verliehen worden. Gleichzeitig erhielten den Staatspreis mit ihm Johannes Linke und Karl

### Gautag des Bannes 7 der Hitlerjugend

**Bunzlau.** Der Bann 7 Liegnitz der HJ. hatte sich in Bunzlau zu einer großen Gautagung zusammengefunden, zu der etwa 300 Jugendführer des Bannes 7 zur Beratung der Richtlinien für die neue Arbeit versammelt waren. Nach einem Vorbeimarsch mit Fahnen vor dem Bunzlauer Hauptbahnhof schloß sich am Nachmittag eine große öffentliche Kundgebung auf dem Marktplatz an. Bannführer Zedler von der Reichsjugendführung wies darauf hin, daß Deutschland das einzige Land der Welt sei, in dem die Führer der Jugend aus den eigenen Reihen herauswachsen und nicht von alten Offizieren kommen. Bannführer Martini vom Bann 7 brachte die Siegesgewißheit zum Ausdruck, daß es der Hitlerjugend in dem jetzt beginnenden neuen Kampfabschnitt gelingen werde, auch den letzten deutschen Jungen und das letzte deutsche Mädel zur Hitlerjugend heran zuholen.

### Dänemark entdeckt ein neues Reiseziel

Die außerordentlich reiselustigen dänischen Touristen haben auf der Suche nach einem Ziel für ihre winterlichen Skifahrten das Riesengebirge entdeckt. Als Vortrupp gewissermaßen unternahmen in dieser Woche die Direktoren der sieben größten dänischen Reisebüros eine Studienreise durch die wichtigsten Sportorte des Riesengebirges.

Die dänischen Reisefachleute, die fast ausnahmslos Deutschland ausgezeichnet kennen, hatten natürlich Schlesien meistens zum erstenmal gesehen. Sie äußerten ihr Erstaunen über die Schönheit der Riesengebirgslandschaft und über die sportliche Eignung. Volle Bewunderung fanden die gemütlichen, mit allen Bequemlichkeiten als neuzeitliche Hotels ausgestatteten Bauden, die sie den dänischen Skisportlern als besondere Anziehungspunkte empfehlen wollen. Voraussichtlich werden die ersten Reisen von Dänemark nach dem Riesengebirge im Januar ausgeschrieben werden. Der Weg wird je nach der Witterung zu Schiff nach Stettin oder mit der Bahn über Berlin genommen werden.

### Rübenanbau und Zuckererzeugung in Schlesien

Nach dem Ergebnis der November-Umfrage des Vereins der Deutschen Zuckerindustrie bei den Zuckerfabriken wird die Zuckererzeugung in der gegenwärtigen Kampagne in Niederschlesien auf rund 2 950 000 Doppelzeentner gegenüber 1 783 000 Doppelzentnern bei der vorjährigen Kampagne geschätzt. Für Oberschlesien errechnet man eine Zuckererzeugung von 593 000 Doppelzentnern gegenüber 363 000. Die in der diesjährigen Kampagne in Niederschlesien zur Verarbeitung kommende Rübenmenge beläuft sich voraussichtlich auf 18 500 000 Doppelzentner gegenüber 10 200 000 im Vorjahr und in Oberschlesien auf 3 735 000 Doppelzentner gegenüber 2 080 000. Schätzungsweise sind in Niederschlesien in diesem Jahre 62 067 Hektar Zuckerrüben angebaut worden gegenüber 44 064 Hektar im Jahre 1933 und in Oberschlesien 11 251 Hektar gegenüber 7895. An ausländischen Rüben kommen in der laufenden Kampagne 2800 Doppelzentner in Niederschlesien zur Verarbeitung mit einem Zuckergehalt von 473 Doppelzentnern und in Oberschlesien 153 760 Doppelzentner mit einem Zuckergehalt von 23 775 Doppelzentnern.

## SA.-Truppführer niedergeschossen

**Oppeln, 19. November. Am Sonntagabend versuchte ein Einbrecher in die Wohnung des Pächters der Piastenspiele, Moczko, einzudringen. Ein Bewohner des Nachbarhauses bemerkte den Einbrecher und machte Moczko auf diesen aufmerksam. Der Pächter begab sich in den Hof seines Hauses und sah den Einbrecher auf dem Dache eines Schuppens liegen. Als der Einbrecher auf mehrmalige Aufforderungen nicht herunterkommen wollte, rief Moczko, man solle ihm seine Pistole bringen. In diesem Augenblick zog der Einbrecher eine Schußwaffe und gab mehrere Schüsse ab, durch die Moczko am rechten Arm verletzt wurde. Der ihm zu Hilfe eilende SA.-Truppführer Florek aus Czarnowanz wurde durch einen Kopfschuß tödlich verletzt. Die durch die Schüsse entstandene Verwirrung benutzte der Einbrecher zur Flucht; er konnte unerkannt entkommen. Die Verfolgung des Täters wurde sofort aufgenommen.**

### Noch eine schwere Bluttat im Kreise Oppeln

**Oppeln.** Nach der Ermordung des SA.-Truppführers in Oppeln verübte ein Einbrecher in der Nacht zum Montag in Halbendorf eine weitere Bluttat. Dort stieß eine Hausangestellte des Gasthauses Friedrichspark im Treppenflur auf einen fremden Mann, der bei ihrem Anblick die Flucht ergriff. Im Garten stieß der flüchtende Einbrecher auf den Begleiter der Hausangestellten, den er mit einem Messer bedrohte. Auf der Straße wurde der Einbrecher von einem jungen Mann namens Richard Sdera aufgehalten. Der Einbrecher stach auf Sdera ein. Sdera verfolgte jedoch den Einbrecher, wobei es trotz weiterer Verwundungen des Sdera zwischen den beiden zu einem Ringkampf kam. Inzwischen herbeigekommene andere Verfolger konnten schließlich den Einbrecher überwältigen. Sdera mußte ins Oppelner Krankenhaus gebracht werden. Der Einbrecher gab an, zu einer Einbrecherkolonne zu gehören und aus Königshütte zu stammen.

### Kundgebung der oberschlesischen Arbeitsopfer

Eine einzigartige Kundgebung erlebte am Montagnachmittag die Arbeitergroßstadt Hindenburg und mit ihr das gesamte Grenzland Oberschlesien. Im Kasino der Donnersmarckhütte versammelten sich die Arbeitsopfer, um ihrer Treue zu Volk und Führer Ausdruck zu geben. Der Verlauf der Kundgebung, in der der Referent des Sozialamts der Deutschen Arbeitsfront, Roth, Berlin, Untergaubetriebszellenobmann Preiß, Gleiwitz, und Kreisleiter Oberbürgermeister Fillusch, Hindenburg, sprachen, stellte unter Be-

# Vicky Van

Kriminalroman von E. Floquet-Groh

Copyright by Marie Brügmann, München

Schluß.

„Nein, ich kann es nicht begreifen!" beharrte ich und schüttelte den Kopf. „Wenn sie als Ruth Schuyler hierherkam, warum hat man sie nicht gesehen?"

„Weil sie sich vorher in Viktoria van Allen verwandelte. Sie hatte hier in ihrem Ankleidezimmer, wo sie sicher vor jeder Störung war, Perücke und Verkleidung angelegt. Sie legte alles wieder ab, ehe sie in das Schuyler-Haus in ihrer Rolle als Mistreß Schuyler zurückkehrte."

„Es ist unglaublich!"

„Nein, es ist teuflisch geschickt, Julie und Tibbetts sind dieselbe Person. Diese vertraute Dienerin wachte über die Sicherheit ihrer Herrin in beiden Häusern. Sie blieb, wenn Vicky Van verschwand. Sie sorgte für alles, bekümmerte sich um alle Einzelheiten, besuchte die Geschäftsleute und dergleichen, und wenn sie fertig war, folgte sie Mistreß Schuyler in das andere Haus oder ging von dort zu ihrem eigenen Heim ein paar Häuserblocks weit weg und kam später von dort wieder zurück. Wenn hier Gesellschaften geladen waren, verließ Julie das Schuyler-Haus früher, kam hierher, um Vorbereitungen zu treffen, und dann, erst spät, etwa um zehn oder elf Uhr, kam Mistreß Schuyler aus ihrem Hause herüber, wenn ihre eigenen Hausgenossen sie längst zu Bette und schlafend wähnten. Sie konnte in den frühen Morgenstunden zurückkehren, ohne entdeckt zu werden. Oder, wenn sie wollte, und sie tat das sicher, konnte sie, wenn ihr Gatte verreiste, vorgeben, für einen längeren Besuch wegzugehen und manchmal tagelang hierbleiben."

Ich begann dies alles einzusehen. Wirklich, die Wände hatten gesprochen! Nur auf diese Art waren Stones furchtbare Annahmen richtig zu erklären. Ich erinnerte mich, wie lange und wie oft Vicky Van von ihrem Hause abwesend war. Ich erinnerte mich auch daran, daß sie manchmal spät bei ihren eigenen Gesellschaften erschien, obgleich sie immer von oben herunterkam. „Wie kamen Sie darauf, Tibbetts zu verdächtigen?" fragte ich plötzlich.

„Durch ihre Zähne", sagte Fibsy. „Ich sah, daß Tibbetts falsche Zähne hatte; irgendwie kam mir der Gedanke, warum Julies goldene Zähne nicht auch falsch sein könnten. Und sie sind es! Sie liegen im Geheimfach!"

Was für eine bewundernswerte Vorsicht beide gebraucht hatten! Ein Gebiß für Julie machen zu lassen, das so verschieden war von dem der Tibbetts. Das war gewiß das Ergebnis eines lange mit Sorgfalt ausgedachten Planes!

„Auch ihre Brillen sind ein Beweis!" fuhr Fibsy fort. „Sie wissen, daß sie ihr ein Aussehen geben, welches ganz verschieden ist von dem der Tibbetts. Das alles gehörte zu ihrer Verkleidung: die goldenen Zähne, die dickgeränderte Brille und die braune Perücke. Aber es war genug. Niemand gibt so genau acht auf eine Dienerin, und diese Dinge veränderten ihr Aussehen genügend. Miß van Allen, nun, sie hatte eine Perücke und eine Menge von Farben, und ihre bunten Kleider. Es blieb nichts übrig zum Erkennen als ihre Augen, und die waren so beschattet von den schwarzen Wimpern und Brauen, die sie sich malte, daß sie viel dunkler erschienen. Das habe ich alles an den Bildern gesehen, welche diese Künstlerdame gemalt hat. Sie sehen, die Farbenähnlichkeit hat sie getroffen, aber nicht so genau die Gesichtszüge! Oh, Mister Stone, was werden wir nun tun?"

„Unsere Pflicht, Terrence!"

Ich brachte nun die Bitte vor, man möge mir erlauben, Ruth vorher zu besuchen, um sie auf die Eröffnungen, die ihr bevorstehen würden, vorzubereiten.

Aber Stone verweigerte es mir. Er versprach, er würde nichts tun oder sagen, was ihre Gefühle unnötigerweise verletzen könnte, aber sie müßten mich begleiten. Uebrigens meinte er, daß es für mich fast besser wäre, überhaupt nicht hinzugehen.

Aber ich bestand darauf und wir drei machten uns auf, um unsere schreckliche Botschaft zu überbringen.

Ruth empfing uns in der Bibliothek. Sie wußte, daß ihr Geheimnis entdeckt worden war; aber sie nahm es ruhig auf.

„Es tut mir leid", sagte sie gefaßt zu Stone. „Ich hoffte immer noch, mein Geheimnis verbergen und Viktoria van Allen für alle Zeiten als Mysterium erscheinen lassen zu können. Aber es hat nicht sein sollen! Ich gebe alles zu . . ."

„Warten Sie, Ruth", rief ich aus, „geben Sie nichts zu, ehe Sie nicht angeklagt sind!"

„Ich bin doch angeklagt", antwortete sie mit einem traurigen Lächeln. „Ich hörte Sie in dem Durchgang zwischen den Zimmern sprechen. In meinem Badezimmer konnte ich Sie deutlich verstehen. Dort ist ebenfalls eine Tür, die wie ein gewöhnlicher Spiegel aussieht, mit einem breiten, flachen Nickelrahmen, der zur Einrichtung paßt. Ja, die Schiebetüren sind zu dem Zwecke angebracht worden, den Sie vermutet haben. — Soll ich Ihnen meine Geschichte erzählen?"

„Ja, wir wollen sie auch hören!" tönte es von der Tür her, und die beiden Schwestern erschienen, in lüsterner Neugierde und Erregtheit.

„Kommt herein", sagte Ruth ruhig. „Setzt euch, bitte, ich wünsche sogar, daß ihr sie hört. Das meiste davon kennt ihr, Sarah und Rhoda! Aber ich will Mister Stone alles kurz erzählen, denn ich verlange keine Milde, sondern Gerechtigkeit!"

Ich nahm an Ruths Seite Platz, und obwohl ich kein Wort sagte, wußte sie, daß sie über mein Herz und mein Leben verfügen konnte, daß meine Liebe und Ergebenheit für sie nicht zu erschüttern waren.

„Ich war eine Waise", begann Ruth. „Von einer puritanisch strengen alten Tante in Neu-England erzogen, genoß ich in meiner Mädchenzeit keinerlei Freude oder Vergnügungen. Ich floh aus dem Hause meiner Verwandten, um Schauspielerin zu werden. Tibbetts, meine alte Amme, die im selben Dorf lebte, folgte mir, um mich zu beschützen. Ich war erst eine Woche Choristin gewesen, als Randolph Schuyler mich entdeckte und sich erbötig machte, mich zu heiraten, wenn ich auf die Bühne und ihr lustiges Leben verzichten würde, um eine würdevolle Ehefrau zu werden. Gern nahm ich den Antrag an. Ich war erst siebzehn Jahre alt und kannte weder Welt noch Menschen. Sobald ich verheiratet war, erlaubte er mir nur jene Zerstreuungen, welche seine alternden Schwestern genossen. Ich unterwarf mich und führte fünf Jahre lang ein wahres Sklavenleben unter seinen Launen und Grausamkeiten. Er hatte eingewilligt, Tibbetts als Dienerin bei mir zu lassen, da er sie für eine gesetzte alte Frau hielt, die mich nicht in irgendwelchen launischen Wünschen ermutigen würde. Das tat sie auch nicht, aber sie bemerkte meine Sklavenexistenz, meine Einsamkeit, und wußte, daß ich mich nach harmlosen Vergnügungen sehnte, die meiner Jugend entsprachen. Oft bat ich um die Erlaubnis, einige junge Freundinnen haben zu dürfen, oder zu Gesellschaften oder ins Theater gehen zu dürfen. Aber Mister Schuyler hielt mich so abgeschlossen, wie eine Frau in einem Harem. Er ließ mir nicht die leiseste Spur einer Freiheit. Ich war ungefähr vier Jahre verheiratet, als ich über den Plan einer Doppelexistenz nachzudenken begann. Während der langen einsamen Stunden hatte ich reichlich Zeit, mein Projekt zu vervollkommnen, und es war bis ins kleinste Detail durchdacht, lange bevor ich es zur Ausführung brachte. Ich übte mich, mit der linken Hand zu schreiben und gewöhnte mir auch eine andere Stimme an, dies alles schon ein Jahr bevor, ehe ich diese Behelfe brauchte. Hätte ich meinen Gatten überreden können, mir nur irgendein kleines Vergnügen oder Glück zu gewähren, so würde ich gern auf alle meine abenteuerlichen Pläne verzichtet haben. Aber er wollte nicht. Während er auf einer langen Reise war, ließ ich die Verbindung zwischen den beiden Häusern herstellen. Ich hatte vorher das andere Haus unter dem Namen van Allen gekauft; denn ich besaß eigenes Geld, das mir ein Onkel hinterlassen hatte und von dem Mister Schuyler nichts wußte. Natürlich erhielt ich dieses Vermögen erst nach meiner Verheiratung, sonst würde ich niemals die Werbung Randolph Schuylers angenommen haben.

Tibbetts Vetter, ein erfahrener Zimmermann, führte die Arbeit aus, und da er sich später in England niederließ, brauchte ich eine Entdeckung nicht zu befürchten. Tatsächlich war meine Furcht, etwa entdeckt zu werden, sehr gering, denn ich hielt mich viel in meinen Räumen auf. Mein Schlafzimmer, das Ankleidezimmer und der Baderaum bilden eine Wohnung für sich, ganz abgeschlossen von dem übrigen Hause. Wenn ich mich also für die Nacht in meine Räume zurückzog, konnte ich in mein anderes Haus hinübergehen und Vicky Van werden, ganz nach meinem Belieben."

„Ich kann eine solche Niedrigkeit nicht glauben!" erklärte Rhoda Schuyler. „Solch eine Undankbarkeit gegen einen Gatten, der so gut zu dir war . . ."

„Er war weder gut zu mir", versetzte Ruth ruhig, „noch war ich undankbar; Randolph Schuyler hatte mein Leben vernichtet! Er verweigerte mir alles, das kleinste Vergnügen, die geringste Freude. Da half ich mir selbst. Ich tat nichts Unrechtes. Als Viktoria van Allen hatte ich Freunde und Unterhaltungen, die meinem Alter und meiner Lebenslust angemessen waren, aber es geschah niemals etwas Unrechtes oder Sündhaftes in meinen Hause."

„Bis du deinen Gatten getötet hast!" unterbrach Sarah.

„Bis zu der Nacht von Randolph Schuylers Erscheinen in Vicky Vans Hause", fuhr Ruth fort. „Man sprach mir von einem Mister Sommers, der mich kennenlernen wollte, aber ich hatte keine Ahnung, daß es mein Gatte war, der sich unter dem falschen Namen verbarg. Er kam mit Mister Steele. Ich erkannte ihn, aber er hat mich nicht sofort erkannt. Ich saß und spielte Bridge und wußte nicht, wie ich am besten entschlüpfen könnte. Dann plötzlich, wie ich so dasaß und meine Karten hielt und er an meine Seite trat, bemerkte er eine kleine Schramme auf meiner Schulter. Er hatte sie mir selbst eines Nachts beigebracht, als er mich mit einer heißen Brennschere verletzte."

„Was?" rief ich empört.

„Ja, ich brannte mein Haar, und er wurde, wie so oft, aus einem nichtigen Grunde ärgerlich, faßte die Brennschere und verletzte mich damit an der Schulter. Es war eine tiefe Brandwunde; doch er bedauerte seine Heftigkeit aufrichtig. Wann immer er das Mal sah, sagte er: „Nie wieder!" Das sollte wohl heißen, er würde nie wieder nach mir schlagen. Als er die Narbe während des Spielens in jener Nacht bemerkte, sprach er: „Nie wieder!" — jedoch mit einem so eigentümlichen Tonfall, daß ich wußte, er habe in Viktoria van Allen seine Frau erkannt. Ich ließ hinaus ins Speisezimmer und er folgte mir."

„Und du hast ihn erstochen!" rief Rhoda, „deinen Mann erstochen! Mörderin!"

„Ich leugne es nicht", sagte Ruth langsam. „Darüber soll das Gericht entscheiden! Ich muß vermutlich verhört werden . . ."

„Sprechen Sie nicht so, Ruth!" rief ich in Seelenangst aus. „Sie sollen nicht verhört werden, Sie haben Schuyler nicht getötet! Und wenn Sie es getan haben, so war es Notwehr, nicht wahr? Wollte nicht er Sie töten?"

„Ja, das wollte er! Er faßte das kleine Vorlegmesser von der Kredenz und ging auf mich los — — und ich — — und ich — —"

„Sagen Sie es nicht, Ruth! Still!" befahl ich ihr, fassungslos geworden durch meine wirbelnden Gedanken.

„Und Sie verteidigten sich mit dem Messer des Lieferanten", begann Stone; aber Fibsy rief aufgeregt: „Nein! Nein, es war nicht Mistreß Schuyler! Ich habe die Fingerabdrücke vom Messer des Lieferanten, es sind nicht die von Mistreß Schuyler! Sie hat ihn nicht getötet!"

„Recht so!" rief Fibsy, und seine Augen glänzten in Befriedigung. „Sie war es! Ihre Fingerspuren sind an dem Messer, mit dem der alte Schuyler erstochen wurde. Die Abdrücke sind deutlich, aber niemand dachte daran, sie mit denen Tibbetts' zu vergleichen! Ich wette, sie hat es getan, um das Leben ihrer Herrin zu retten!"

„So ist es", sagte Tibbetts ernst, trat in das Zimmer und blickte uns an.

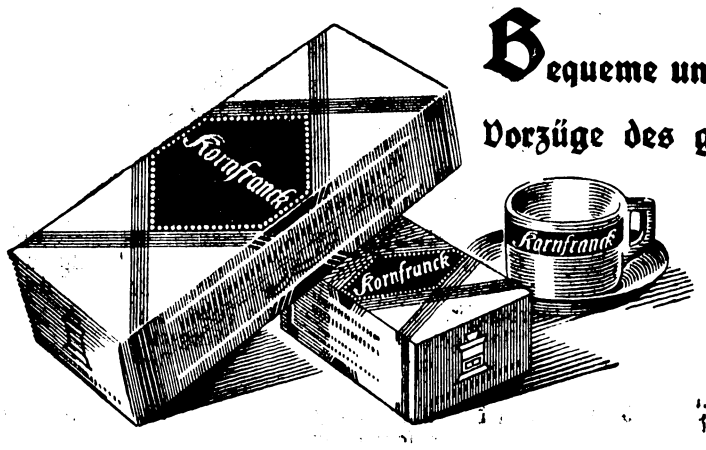
„Erzählen Sie den Vorgang!" befahl Stone, als er in das totenbleiche Antlitz der Frau blickte.

„So hören Sie denn", begann Tibbetts, und schaute Ruth zärtlich an, als sie deren mitleidvollen Blick auf sich gerichtet sah. „Ich liebte und bewachte Mistreß Schuyler ihr ganzes Leben lang. Ich habe sie beschützt vor den Roheiten ihres Gatten und ihr geholfen, seine Grausamkeiten, seine Herzlosigkeit zu ertragen. Als sie den Plan zu diesem Doppelleben faßte, half ich ihr, soviel ich nur konnte und berief meinen Vetter zu den notwendigen Arbeiten in den beiden Häusern. Dann war ich Julie und widmete mein Leben und meine Kraft der Behütung des Geheimnisses in dem Bestreben, meiner Herrin außerhalb ihres Alltagslebens einiges Vergnügen zu verschaffen. Und es gelang mir." Tibbetts blickte liebevoll, fast stolz, auf Ruth.

„Dann kam Mister Schuyler. Ich erkannte den Mann und wußte, daß er nur kam, weil er von dem Reiz und der Schönheit Vicky Vans gehört hatte. Er ahnte ja nicht, daß er in ihr seine eigene Frau treffen würde! Als er es entdeckte, wußte ich auch sogleich, daß er sie töten würde. Oh, ich kannte Randolph Schuyler nur zu gut und war überzeugt, nichts anderes als ein Mord werde seine Wut über diese Entdeckung kühlen. Ich bereitete mich darauf vor und nahm das kleine Beinmesser aus der Vorratskammer an mich, und als Mister Schuyler jenes andere Messer gegen Ruth zückte, durchbohrte ich sein mörderisches Herz. Und ich habe es mit Genugtuung getan! Ich bin stolz darauf, Ruths Leben gerettet und die Welt von einem Schurken befreit zu haben, der kein Recht hatte, auf Gottes schöner Erde zu atmen! Nun mögen Sie mich ergreifen und mit mir tun, was Ihnen beliebt, ich ergebe mich in alles!"

Sie hatte die Wahrheit gesprochen. Auf dem Vorlegmesser sah man deutlich Randolph Schuylers Fingerabdrücke, die hundertmal photographiert worden waren, von seinen Briefen, den Toiletten- und Gebrauchsgegenständen in seinem Zimmer. In seiner tollen Wut über Ruths Verwandlung in Vicky Van und in der plötzlichen Erkenntnis, was das alles bedeutete, ergriff er rasch das kleine Vorlegmesser, um ihrem Leben ein Ende zu machen und seine wahnsinnigen Rachegelüste zu befriedigen. Rechtzeitig trat die wachsame Tibbetts dazwischen, erstach Schuyler und lief die Treppe hinauf, um durch die verborgene Tür in das andere Haus zu entkommen.

Ruth, wie betäubt beim Anblick des von Tibbets geführten Streiches und noch erschrocken über das furchtbare Schicksal, dem sie selbst eben mit knapper Not entgangen war, hob das Vorlegmesser auf, welches Mister Schuylers lebloser Hand entglitten, und rannte gleichfalls hinaus.


Bequeme und einfache Zubereitung sowie der stets gleichbleibende Geschmack sind die besonderen Vorzüge des gemahlenen Kornfranck. Nur mit kochendem Wasser überbrühen, nach kurzem Ziehen vom Satz abgießen und Kornfranck ist fertig. Diese guten Eigenschaften verdankt er vorwiegend seinem gemahlenen Zustande, der außerdem die Ursache ist, daß Kornfranck stets gleichmäßig gut schmeckt und außerordentlich preiswert ist. Ein Eßlöffel voll genügt für 1 Liter.

Aus einem Paket für 15 Pfg. bereitet man 60 Tassen. Ist das nicht billig?

Sie hätte, wie sie später erklärte, in ihrer wahnsinnigen Erregung die unbestimmte Vorstellung, jenes Messer aufgehoben zu haben, welches Tibbetts benutzt hatte, und als sie sich in ihrer fürchterlichen Aufregung über Schuyler beugte, hatte sie der Kellner gesehen und selbstverständlich für die Mörderin gehalten. So erklärten sich auch die Blutspuren auf ihrem Kleid. Sie hatte damit den Leichnam gestreift.

Dann waren die beiden Frauen durch die Verbindungstür in das Schuyler-Haus entschlüpft, und lange, ehe hier Alarm geschlagen wurde, waren sie umgekleidet und darauf vorbereitet, die Nachricht zu empfangen.

Dann befand sich Ruth in der qualvollsten Lage. Selbst unschuldig, konnte sie nicht von ihrem Doppelleben sprechen, ohne alles an die Oeffentlichkeit zu bringen und Tibbetts zu beschuldigen, die sie fast wie eine Mutter liebte und die ihr das Leben gerettet hatte.

So bewahrte Ruth, um Tibbetts willen, das Geheimnis von Vicky Van.

„Ich wollte auch nicht mehr in jenes Haus zurückkehren", sagte sie, „und würde es schon um meiner selbst willen nicht getan haben. Aber ich hatte Gründe — die mit anderen Leuten in Zusammenhang stehen. Eine Freundin, die ich sehr gern habe, hatte mich um die Gefälligkeit gebeten, gewisse Briefe für sie an meine Adresse schicken zu dürfen, das heißt an die Adresse von Miß van Allen, und ich mußte hingehen, um jene Briefe zu sichern und einem Skandal vorzubeugen. Ihretwillen wagte ich es, das Haus in jener Nacht zu betreten. Ich brauchte auch mein Adreßbuch, denn es sind viele Adressen von Leuten darin, welche ich unterstütze. Mister Schuyler erlaubte mir niemals, mich an irgendeinem Wohlfahrtswerk zu beteiligen, und ich freute mich, nun meine Hilfe Menschen zuwenden zu können, die sie brauchten und verdienten.

Mister Stone hat recht: die Wände haben Zungen! Er bemerkte zuerst einen kleinen Defekt an der grünen Tapete im Wohnzimmer, welche ich ausgebessert hatte. Winnie sagte es mir und es wurde mir klar, wie klug Mister Stone ist, deshalb warf ich die Farbe weg, die ich benutzt hatte; ich dachte sorgfältig darüber nach, was sonst noch verdachterregend sein könnte, und entfernte alles aus dem anderen Hause. Fibsy bemerkte es, als ich ein Buch von einem Tische nahm; aber jenes Buch wollte ich haben, weil" — sie errötete —, „weil es mir Mister Calhoun geschenkt hatte, und weil ich nicht wußte, ob ich es je wieder auf andere Weise erlangen könnte.

Aber die Wände sagten alles, und endlich wußte ich, es werde nur eine Frage der Zeit sein, daß Mister Stone oder Terrence die Tür entdecken würden. Ich glaube, die Perlenfranse, welche hängengeblieben war in jener Nacht, als ich entfloh, war ein Fingerzeig, aber sie würden sie auf jeden Fall gefunden haben.

In dem erfolglosen Bemühen, die Aufmerksamkeit von Viktoria van Allen abzulenken, schrieb ich den Brief an Ruth Schuyler und auch jenen, der in Mister Schuylers Schreibtisch gefunden wurde. Ich tat es in der Hoffnung, daß die Detektive ihre Beobachtungen bezüglich Miß van Allens Rückkehr einstellen würden, aber die Sache nahm eine andere Wendung. Ich nahm natürlich an, daß, wenn die Nachforschungen von jenem Hause abgelenkt und in andere Bahnen geleitet werden könnten, auf Tibbetts kein Verdacht fallen würde. Es tut mir übrigens sehr leid, daß sie ihre Tat gestanden hat. Ich möchte nicht, daß sie verhört wird. Sie rettete mir das Leben und ich möchte gern alles tun, um sie zu schützen."

— — — — — — — — — —

Aber Tibbetts wurde verhört und — freigesprochen. Ein einsichtsvolles Geschworenengericht, welchem alle Tatsachen bekannt waren, erklärte, daß es ein Fall von gerechtfertigtem Totschlag war, und der Urteilsspruch lautete: „Nicht schuldig!"

Die Schwestern Schuyler wurden schließlich davon überzeugt, daß Ruths Leben durch die Wut ihres Bruders gefährdet worden war, und obwohl sie Tibbetts im Grunde ihres Herzens verdammten, sagten sie nur wenig gegen die öffentliche Meinung.

Was mich anbelangt, so konnte ich nicht erst die übliche Trauerzeit verstreichen lassen, sondern gestand meine Liebe, die ich für meine süße Ruth empfand und, wie mir klar wurde, auch für Vicky Van. Ich verbrachte Stunden damit, ihr zuzuhören, wenn sie von den Einzelheiten ihres Doppellebens erzählte, von der Gefahr der Entdeckung und den häufigen Gelegenheiten, die ihren Plan gefährdet hatten. Aber Tibbetts' Wachsamkeit und ihre eigene Klugheit hatten es ihnen ermöglicht, ihr Vorhaben volle zwei Jahre hindurch durchzuführen, und nur weil Ruth gefunden hatte, daß ihr Herz sich mir zu sehr zuneigte, begann sie darüber nachzudenken, ob es nicht ihre Pflicht sei, das Doppelleben aufzugeben, denn sie wollte nicht unser gegenseitiges Interesse zur Liebe reifen lassen, während sie die Frau eines anderen war.

Und so, wenn nicht alles so gekommen wäre, wie es der Fall war, würde ich niemals meinen Herzensliebling gewonnen haben; denn sie war schon im Begriff, Vicky Vans Haus aufzugeben, und ich würde niemals Gelegenheit gehabt haben, Mistreß Schuyler zu treffen.

Das ist jetzt alles eine längst vergangene Geschichte, und Ruth und ich bemühen uns, sogar die Erinnerung daran zu vergessen. Wir leben in einer anderen Stadt und Tibbetts ist unsere treue und geliebte Haushälterin.

Nur manchmal sagt Ruth zu mir: „Ich weiß, Chet, du liebst mich; aber mitunter kann ich nicht umhin, ein bißchen eifersüchtig zu sein auf jenes Mädchen, um das du dich so sorgtest — jene, wie hieß sie nur? Ah ja, Vicky Van!"

„Vicky Van war schon die Richtige", behaupte ich dann immer mit Festigkeit. „Ich kannte nie ein reizenderes, süßeres, hübscheres kleines Mädchen als Vicky!"

„Aber sie war doch schrecklich geschminkt!"

„Ja, in dieser Beziehung bist du ihr entschieden vorzuziehen! Das einzige, was ich an Vicky mißbilligte, waren Schminke und Puder. Doch, Gott sei Dank, meine Frau hat das nicht nötig!" Und ich küßte die frischen Lippen meiner vergötterten Ruth.

Ende.

**Ausklang in Goslar.**

Der zweite Reichsbauerntag in Goslar fand mit einer Kundgebung auf dem Marktplatz einen erhebenden Abschluß. Reichsminister Darré beim Abschreiten der Ehrenformationen.

## „Ich glaube keinen Tod . . ."

Angelus Silesius, der fromme Arzt und Dichter, hat einmal die Worte gesagt: „Ich glaube keinen Tod / Sterb ich gleich alle Stunden / So hab ich jedesmal / ein besser Leben gefunden".

Das ist die rechte Anschauung vom Tode und vom Sterben. Sterben und Leben sind im Grunde keine Gegensätze, Sterben ist auch ein Akt des Lebens. Vernichtung, Abschied und Untergang sind also nur Schein, Erlösung, Uebergang, Herrlichkeit sind das Wirkliche. Freilich, es ist mit solchem Lebensglauben immer noch so, wie jemand gesagt hat: „Sternenlicht braucht lange Zeiten, um zu uns zu dringen. Das Licht vom Zerbrechen des Todes ist noch nicht zu uns allen hindurchgedrungen. Unsere Sprache verrät uns. Wir reden und tun immer noch so, als wäre nichts geschehen, als wäre der Tod der Herr des Lebens, der Anbruch der Ferne. Seitdem zum ersten Male einer durch den Tod den Seinen näher kam, ist auf das Sterben ein neues Licht gefallen: der Tod bringt nicht Ferne, sondern Nähe, nicht Vernichtung, sondern neues Leben.

Freilich eine Einschränkung, eine Bedingung ist dabei. Wie der Fürst des Lebens, Jesus Christus, sagt: „Wer da lebt, und glaubt an mich!" Das heißt doch nichts anderes, als sich Christo ganz hingeben und Christusleben ganz in sich aufnehmen, so daß es schon in diesem Leben von uns heißt: ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir! Aber wie dem Blinden alles dunkel erscheint, obwohl alles licht um ihn ist, so erscheint auch dem, der nicht „an Christum glaubt", alles wie Sterben, obgleich in Wirklichkeit lauter Leben ist. Christus bewußt im Herzen und im Leben haben heißt also bewußt im Leben stehen, heißt keinen Tod fürchten, ja mehr noch, keinen Tod glauben.

Es gibt mancherlei Mittel, mit denen die Menschen des Todes Bitternis zu überwinden oder wenigstens zu betäuben suchen. Sie stürzen sich in die Arbeit oder in die Zerstreuung, sie vergraben sich in die Einsamkeit oder sie treiben einen stillen, frommen Kultus mit ihren Gräbern oder Erinnerungen, aber alles sind doch nur Betäubungsmittel. Ueberwindung des Todes ist nur eins: Wer an mich glaubt, der glaubt an keinen Tod mehr. Der Glaube ist der Sieg auch über den Tod.

## Zwei Bilder

**Der Tod als Würger. — Der Tod als Freund.**

Geburt und Tod, die beiden Pforten des Lebens, sind umwoben von geheimnisvollen Rätseln. Die Fragen nach dem Woher und Wohin sind die Urfragen aller Philosophie, die letzten Endes den Sinn des Lebens ergründen will. Wissenschaft und Kunst beschäftigen sich ewig mit diesen Dingen, und doch scheint uns das Seziermesser des Arztes, das Grübeln des Verstandes oftmals der Lösung des Rätsels ferner zu stehen als das ahnende Gefühl des Künstlers, das in seinen Werken Gestalt gewinnt. Vor 75 Jahren am 1. Dezember 1859 starb in Düsseldorf der Maler und Radierer Alfred Rethel, dessen Holzschnitte, an die Kunst des Mittelalters erinnernd, zu den schönsten Schöpfungen neuerer Graphik gehören. Vor allem fanden zwei Holzschnitte den Weg zur Seele des Volkes: „Der Tod als Würger" und „Der Tod als Freund".

Groß ist der Tod;
Wir sind die Seinen
Lachenden Munds.
Oft, wenn wir uns mitten im Leben meinen,
Wagt er zu weinen
Mitten in uns.

In frohem Tanze wirbelt das Volk durch den Saal, jauchzend vor Lust und voller Lebenskraft. Die Fiedeln streichen lustige Weisen. Da tritt ein Schatten auf das Podium und nimmt dem Vorspieler das Instrument aus der Hand. Der Tod spielt auf. Wie Eiseshauch geht es durch den Raum, ein Aufschrei des Entsetzens, furchtbares Erkennen des Fiedlers, dessen Spiel Pest und Tod bedeuten. Eine entsetzliche Panik bricht aus, aber den finsteren Knochenmann kümmert nicht die Angst des Wahnsinns. Grinsend streicht er die Fiedel weiter, deren Ton Schrecken hervorruft. Erbarmungslos würgt er alles nieder ohne Unterschied, jung und alt. Grausam wütet die Geißel Pest. Diese Szene hat Rethel in seinem „Der Tod als Würger" festgehalten. Keiner kann dieses Bild betrachten, ohne daß ihn die aufrüttelnde Frage ans Herz rührt: Bist du auch bereit, wenn der Tod als Würger dich plötzlich mitten aus dem Leben reißt? Und diese Frage will der Künstler auch stellen.

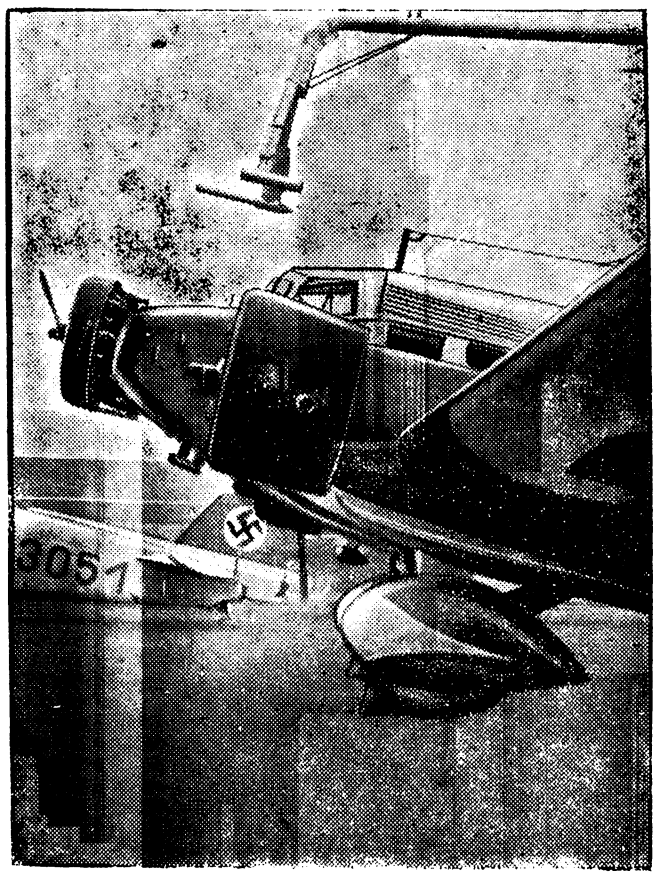
Aber es ist, als hätte er sich mit diesem Bild des Entsetzens nicht beruhigen können, und er stellte ihm ein anderes gegenüber: „Der Tod als Freund". Hoch über den Menschen wohnt der alte Türmer in seinem Turmstübchen, das so eng und doch so traulich anmutet. Von hier aus kann er weiter schauen als alle Menschen, die die Stadt bewohnen. Alt und grau ist er in seinem Dienst geworden. Er läutete Sturm, wenn der Feind nahte oder ein Feuer ausgebrochen war, er ließ in feierlicher Ruhe die Glocken schwingen, wenn der Sonntag die Menschen zur Kirche rief, ein Kindlein zur Taufe getragen wurde oder ein junges Paar sich Gottes Segen holte. Er kannte die Menschen, zu deren Taufe er läutete und deren Grabgeläut er auch besorgen mußte. In seinem Turmstübchen war er sich der Vergänglichkeit alles Lebenden bewußt, aber auch dem Himmel war er näher, der sich in wundersamer Erhabenheit über seinem Haupte wölbte. Solche Gedanken mochten ihn manchmal bewegen, wenn er sich zu einem kleinen Nickerchen in seinen hohen Lehnstuhl setzte. Auch diesmal hatte er mit ruhigem Behagen diesen Lieblingsplatz gewählt. Selbst zum stillen Denken war er zu müde, müder denn je. Sanft schlummerte er ein, nicht ahnend, daß es ein Schlaf war, aus dem es kein Erwachen gab. Der Tod tritt still und unbemerkt an seine Seite, als der Alte schläft und drückte ihm behutsam zart die Augen zu. Und als die Stunde kommt, die den Türmer zu seiner Pflicht ruft, tut ihm auch hier der Tod den letzten Liebesdienst und zieht selbst den Glockenstrang.

Gerade die Gegensätzlichkeit beider Bilder ruft eine ganze Flut von Gedanken wach. In welcher Gestalt der Tod aber auch an uns herantreten mag, ob als Würger oder Freund, wer die Todesfurcht überwinden will, muß immer bereit sein. Das ist auch die ständige Mahnung des Künstlers Alfred Rethel. Wer bereit ist und als aufrechter Mensch täglich seine Pflicht erfüllt, braucht nicht ängstlich nach dieser letzten rätselhaften Pforte des Lebens zu blicken, ihn kann der Tod wenigstens innerlich nicht überraschen. Seinem Schicksal kann keiner entrinnen, aber: „Wenn's etwas gibt, gewaltiger als das Schicksal, ist es der Mut, der 's unerschüttert trägt."

---

△ **Zwang zum Anschluß an Wasserversorgung.** Die Frage der Wasserversorgung spielt gerade in Siedlungsgebieten eine erhebliche Rolle und damit zugleich auch die Frage, ob für den einzelnen Eigentümer ein Zwang zum Anschluß an eine gemeindliche Wasserversorgungsanlage ausgesprochen werden kann. Nach einer Entscheidung des Preußischen Oberverwaltungsgerichts kann ein Zwang für die Eigentümer zum Anschluß ihres Grundstücks an die gemeindliche Wasserversorgungsanlage aus gesundheitspolizeilichen Gründen durch Polizeiverordnung eingeführt werden. Es genügt, daß nach allgemeinen Erfahrungen aus einer Zuwiderhandlung eine Gefahr entstehen kann. Finanzielle Belange der Gemeinden können aber ein polizeiliches Eingreifen nicht rechtfertigen.

△ **Qualitätsschlacht für deutsche Butter.** Das Bestreben des Reichsnährstandes um Sicherung der eigenen Ernährungsgrundlage ist nicht nur eine Frage der Erzeugungssteigerung, sondern auch der Qualität. Die Molkereibutter steht hierbei mit an erster Stelle. Die Deutsche Milchwirtschaftliche Vereinigung hat, wie das Ndz. meldet, über die laufenden Qualitätsmaßnahmen hinaus für den Monat November eine großzügige Qualitätsschlacht für Butter angeordnet, die im Februar oder März wiederholt werden soll. Jeder Butterbetrieb Deutschlands wird im November von Beamten des Milchwirtschaftsverbandes sowie den Lehr- und Kontrollanstalten zum Zwecke der Kontrolle und Beratung aufgesucht. In jedem Milchversorgungsverband finden Butterschauen statt, an denen sich alle Molkereien beteiligen müssen.



**Ein Flugzeug mit selbsttätiger Steuerung.**

Nach jahrelangen Arbeiten hat die Siemens-Apparat und Maschinen GmbH. in Berlin eine automatische Flugzeugsteueranlage konstruiert, die in zahlreichen Versuchsflügen erprobt worden ist. Die automatische Flugzeugsteueranlage, kurz „Autopilot" genannt, nimmt dem Flugzeugführer durch das Pilotrohr, das auf dem Bilde an der Vorderkante des Flugzeugs deutlich erkennbar ist, die mechanischen Handgriffe ab und behält die einmal eingestellte Kursrichtung und Höhenlage automatisch bei.

„Ihnen?“ stöhnte Hans Dennhardt auf.

„Ja, mir, und er durfte es, denn ich hatte ihn etwas gefragt; das betraf jenen gleichen Mann, der Ihnen die Ehre rauben wollte. Auch mir hatte er etwas zu rauben gesucht“ — seine Blicke trafen Dorothee —; „ich wußte, daß Sie sich mit ihm treffen wollten. Ich wollte Zeuge Ihrer Unterredung sein. Ich war Ihnen etwas vorausgeeilt; der dichte Nebel war günstig. Ich stand schon da, ehe Sie kamen — und noch vor Ihnen kam ein anderer —“

„Robert Henning!“ murmelte Dorothee tonlos.

„Er war es“, bestätigte Longo von Loeben. „Ich wußte, daß er aus der Irrenanstalt entsprungen war.“

„Woher wußtest du es?“ fragte Dorothee, ihn scharf anblickend.

„Man hatte es mir mitgeteilt“, erwiderte Longo ausweichend.

„Dir? Warum gerade dir?“

Da zuckte er mit den Achseln; schwieg aber.

Doch sie trat vor ihn hin. Ihre Augen leuchteten, während sie mit leicht bebender Stimme sprach:

„Weil du der einzige warst, der sich seiner annahm!? Weil du die Pflege in der Anstalt für ihn bezahltest!?“

„Ja“, gab er ohne weiteres zu.

„Und nun sprich“, bat sie.

„Es ist nicht mehr viel. Ich stand da und wartete. Dicht vor mir war Herberg. Da kam es plötzlich angekrochen; Zweige knickten. Ich wußte, daß es nicht Hans Dennhardt sein konnte, weil er den Weg heraufkommen mußte, wo kein Buschwerk stand. Doch Herberg schöpfte keinen Verdacht. Ich hörte ihn leise und höhnisch lachen, und dann — dann schrie er jäh auf und fiel ... Als ich meine elektrische Lampe hervorzog, um zu sehen, was geschehen war, kam Hans. Er stolperte, fiel, entdeckte den Körper auf dem Boden, griff in das Blut — und floh ...“

„Es war fürchterlich!“ hauchte Hans Dennhardt.

Dorothee aber schaute unverwandt in das Gesicht Longos. Dieser sprach weiter:

„Ich erkannte Hans an der Stimme, ich ließ ihn laufen. Ich wußte, wo ich ihn finden würde. Ich knipste die Lampe an, sah das Messer liegen — noch in der Scheide — und steckte es ein. Das andere ließ ich in der Wunde in der Brust des Toten; dann ging ich, den Mörder zu suchen.“

„Und fandest ihn auf einer Bank in den Anlagen!“ vollendete Dorothee, einem inneren Zwange gehorchend.

Longo nickte.

„Und dort?“ fragte sie.

„Und dort erfuhr ich aus seinem Munde, warum er entflohen und zum Mörder geworden war“, erwiderte der Kapitän langsam.

„Und?“ fragte sie weiter.

„Und ich ging zu dir, um dich zu holen. Er verlangt nach dir.“

Da wandte sich Dorothee schweigend der Wand zu, wo ihr Umschlagetuch hing, legte es um die Schultern und schritt zur Tür. Longo von Loeben aber folgte ihr.

An der Tür wandte er sich um.

„Warte hier auf mich, Hans!“ sagte er, nun wieder das Du gebrauchend. „Und du, Rosemarie, fürchte dich nicht!“

„Nie!“ erwiderte sie.

Dann fiel die Tür ins Schloß. Dorothee schritt neben Longo durch den Nebel. Er wagte nicht, ihr den Arm zu bieten. Der Weg war ja nicht zu verfehlen. So kamen sie hinaus an jene Bank, wo Dorothee das Geständnis Robert Hennings gehört und ihn getröstet hatte, wo er sie aus dem Rausch aufschreckte, in den ihre Sehnsucht sie verstrickt hatte.

Sie sah ihn nicht sitzen; der Nebel war zu dicht. Aber sie hörte sein leises, röchelndes Atmen. Plötzlich tastete sie nach dem Arm Longos.

„Ist er krank?“ fragte sie ganz leise.

„Er stirbt!“ klang es ebenso zurück.

„Warum?“

„Dorothee!“ erwiderte er. Da wurde ihr klar, daß er alles wußte. Aber sie schrie auf:

„Nein, nein, er soll nicht sterben! Nicht meinetwegen! Oh, Himmel, warum ...?“

Ein fester Arm umschlang die Wankende.

„Siehst du ihn?“ fragte eine Stimme dicht an ihrem linken Ohr. Als sie verwundert verneinte, da hörte sie weiter:

„Der Nebel verdeckt ihn dir. So verdeckt oft ein anderer Nebel das, was wir doch klar sehen sollten, Dorothy. Mir und dir erging es so. Ich irrte in der Fremde umher und suchte das Glück und fand es nicht. Nebel waren um mich, um meine suchende Seele. Sie zerrissen erst, als ich heimkehrte, als ich dich sah, Dorothy ...“

Da preßte sie ihm entsetzt ihre Hand auf den Mund.

„Longo, nicht hier! Sprich nicht so, wenn er ...“

Doch da hatte der Sterbende sie gehört.

„Dörte!“ röchelte er. Dorothee riß sich aus dem Arm Longos los und eilte zu Robert Henning. Sie sah ihn nicht, sah nicht sein totenblasses Gesicht; aber sie fand ihn. Sie zog sein Haupt an ihre wogende Brust und rief mit innigem Flehen:

„Robert, stirb nicht! Stirb nicht! Lebe!“

Sie spürte, wie er müde den Kopf schüttelte.

„Nein. Wozu?“ hörte sie ihn keuchen. „Aber du sollst leben. Er ist tot, der elende Schuft! Ich traf ihn gut! — Ist er bei dir?“

„Wer, Robert?“

„Longo!“

„Ich bin hier, Robert.“

„Das ist gut. Du liebst sie — ihr beiden ...“

In diesem Augenblick fegte ein Windstoß vom Meere herüber — noch einer — ein dritter — und auf einmal brach siegreich das Licht des Mondes durch und übergoß die drei Menschen mit seinem milden Schein.

Doch schon hatten Robert Hennings schwache Hände die Dorothees und die Longos ineinandergelegt.

„Liebe —!“ hauchte er; dann fiel sein Kopf schwer gegen die Brust des Mädchens. Aber in seinen brechenden Augen stand es noch wie eine letzte Bitte, und als Longo zu Dorothee aufschaute, da drückte sie seine Hand, die sie noch hielt.

„Ja, Longo, ja —“, murmelte sie.

Ueber den Toten gebeugt, küßte er sie — ein einziges Mal nur.

„Dorothy!“ sagte er leise.

Dann betteten sie gemeinsam den Toten auf die Bank und gingen, um zu tun, was ihre Pflicht war.

Während dann Beamte die beiden Toten bargen, schritten zwei Menschen, eng aneinandergeschmiegt, dem Häuschen des Kapitäns Forster zu. Hell lag das Gäßchen mit seinem Katzenkopfpflaster im Mondenschein. Als die beiden an dem Erkerfenster zwei Gestalten sahen, die einander eng umfaßt hielten — Hans und Rosemarie —, als die beiden sich vorneigten und ihnen zuwinkten, da schlang Longo von Loeben beide Arme um Dorothee — und küßte sie zum zweiten Male.

„Das erspart uns alle Worte“, sagte er leise. „Und übermorgen ist Doppelhochzeit; dann küsse ich dich zum dritten Male. Wenn ich dich in mein Haus führe — und drinnen — ach, Dorothy, wie will ich mich da sattrinken an deinen Küssen!“

„Longo!“ wehrte sie ab. „Ich habe doch nichts — gar nichts!“

„Und ich habe alles!“ erklärte er lachend. „Unser Nest steht fertig: Linnen und Möbel und alles sonst ...“

Und indem er sich vorbeugte, setzte er leise hinzu:

„Auf dem Boden steht sogar noch — eine Wiege, Dorothy ...“

Ende.

wurden allein für die sogen. Grundförderung bei Notstandsarbeiten mehr als 123 Mill. RM aufgewendet. Weitere zehn Millionen RM wurden für Maßnahmen zur Verhütung und Beendigung der Arbeitslosigkeit und fast ebensoviel für die Landhilfe gezahlt. Insgesamt ergab sich von April bis September rein rechnerisch ein Ueberschuß von nahezu 100 Mill. RM, der dem Reichsfinanzminister hauptsächlich zur Erleichterung der Wohlfahrtslasten der Gemeinden zur Verfügung gestellt wurde.

Bei der Arbeitslosenbetreuung kam es, wie die bisherigen Erfahrungen gezeigt haben, ebenso wie in allen anderen Gebieten des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens und ganz selbstverständlich auch bei der rein politischen Staatsführung entscheidend darauf an, daß der Mut zum Handeln gefunden wurde. Der Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk hat in seiner Aachener Ansprache mit eindringlichen Worten betont, daß es erst dann möglich war, ein allseitig ausgewogenes Wirtschaftsprogramm ungehemmt durchzuführen, als mit dem Januar 1933 das Vertrauen auf die Stabilität des Staates einsetzte und die Stützen im Innern gegeben waren. Die zusätzliche Arbeitsbeschaffung konnte dabei nur den Zweck haben, die Wirtschaft so weit zu beleben, daß sie nach Ueberwindung des Ueberganges wieder aus eigener Kraft Arbeit zu schaffen vermochte.

Was die Preisüberwachung betrifft, erblickt der neuernannte Preiskommissar Dr. Goerdeler seine Aufgabe darin, „den Anlaufprozeß der deutschen Wirtschaft von Hemmungen zu befreien, die sich aus dem Tempo der Entwicklung und aus eigennützigen Beweggründen ergeben haben“. Auch schon vorher ist amtlicherseits immer wieder gegen ungerechtfertigte Preiserhöhungen Stellung genommen und an das Zusammengehörigkeitsgefühl aller Volksgenossen appelliert worden, damit durch die Stabilität des Preis- und Lohnniveaus eine erfolgreiche Fortführung der Arbeitsschlacht gesichert würde. Heute kann es sich nach den Worten Dr. Goerdelers in lohn- und preispolitischer Hinsicht nur um die eine große Aufgabe handeln: „Wie der Arbeiter zu dem schweren Opfer des Sichabfindens mit seiner heutigen Lohnhöhe bereit sein muß, um Volksgenossen in Arbeit zu bringen, so muß der Betriebsführer, der Handwerker und Kaufmann sich aufs höchste verantwortlich fühlen für eine richtige, nicht über das Ziel schießende und im Gewinn bescheidene Kalkulation, wobei ihm niemand verwehren wird, daß er die zur Instandhaltung seines Betriebes und zur Neuanschaffung veralteter Anlagen erforderlichen Rücklagen macht.“

Um einer solchen klaren wirtschaftspolitischen Zielsetzung willen müssen Opfersinn und Gemeinschaftsgeist miteinander wetteifern. Die bisherigen Ergebnisse des Winterhilfswerkes zeigen deutlich, daß die Nation ihre Aufgabe erkannt hat und entschlossen ist, der von dem Führer ausgegebenen Parole einer Zusammenfassung aller schaffenden Kräfte zu folgen.

# Am großen Strome

**Der Rhein, die Heimat des deutschen Weinbauern.**

Der Rhein ist einer der größten Ströme Europas und auch einer der begehrtesten Flüsse gewesen, so lange die Menschheit lebt. Schon vor Christi Geburt haben hier unsere Vorfahren erbitterte Kämpfe mit den Römern um die Herrschaft am Rhein geführt. Zweimal ist es den Römern gelungen, über den Rhein, beinahe bis zur Elbe vorzustoßen. Doch lange konnten sie sich in diesem Gebiet nicht halten. Immer wieder gelang es den Germanen, ihren schönen Rhein sich zurückzuerobern, ja von hier aus setzten sie zum gewaltigen Gegenstoß an und vernichteten das stolze Römerreich.

Wechselvoll ist die Geschichte dieses urdeutschen Stromes. Hier lag der Kern des ersten deutschen Reiches; hier residierten die großen mächtigen Kaiser der Karolinger. Ueberall findet man die Spuren vergangener Pracht und vergangener Herrlichkeit. Speyer ist einer dieser Mittelpunkte des großen ersten deutschen Reiches gewesen. Seine alten Häuser und Gäßchen, die prachtvollen Bauten reden zu uns eine beredte Sprache. Im alten katholischen Dom sind die Grabmäler von acht deutschen Kaisern. Eine Stadt ist es am Rhein, die uns noch heute ein lebendiger Mittler ist zu unseren Vorfahren. Worms, die alte Kaiserstadt. Hier residierte einst Gunther, der König der Burgunden, hier lebte ein Hagen, die blonde stolze Krimhild, Gestalten deutscher Geschichte, Gestalten des Nibelungenliedes, eines der schönsten Gesänge, die uns von unseren Vorfahren überliefert sind. Worms ist uns aber auch Erinnerung an jene Zeit der Reformation, in der Luther auf einem Reichstage seine neue Anschauung vom Gottglauben der staunenden Welt verkündete.

Das späte Mittelalter bringt eine schlimme Zeit über das Rheinland. Die Macht der Fürsten ist nahezu vollständig verschwunden, und Raubritterburgen erheben sich überall auf den Bergesgipfeln. Von hier aus machten diese Ritter ihre großen Raubzüge in die reichen Städte und Dörfer des Rheines und holten sich was sie für wertvoll hielten. Noch heute sind diese Burgruinen für uns ein Erinnern an jene Zeit, wo das Deutsche Reich in unzählige kleine Staaten zersplittert war, wo jeder kleine Fürst und Ritter tun und lassen konnte, was ihm beliebte. Aber weit schlimmer war es für das deutsche Rheinland, als französische Heerhorden plündernd, sengend und mordend, wertvolle Kulturgüter zerstörend und wie ein Alpdruck jahrzehntelang über dem Rheinland herrschten. Noch nicht lange ist es her, wo die Rheinländer wieder die Bitternisse einer fremden Besatzung auskosten mußten.

Und trotz allem hat sich der Rheinländer seinen frohen Mut und seine Lebensfreudigkeit durch alle Zeiten der Bitternis und Not bewahrt. Es kann ja auch nicht anders sein, denn dieses gottgesegnete Gebiet strahlt so viel wunderbare Kraft aus, daß der Mensch sich immer wieder neu daran emporrichten kann, und darum strömen besonders zur Herbstzeit die Menschen in diesem gesegneten Landstrich zusammen, um neue Kraft und neuen Mut für ihre Arbeit zu schöpfen.

Doch niemals ist es so, daß dieser Massenstrom aus allen deutschen Gauen nun zu einer Plage wird, daß sich die Menschenmassen in einzelnen Zentren zusammenballen und das ganze mehr und mehr einen rummelmäßigen Anstrich erhält. Nein, so ist es nicht und so wird es auch wohl kaum jemals werden. Nein, nicht in einzelnen Zentren ballen sich die Menschen zusammen, in allen kleinen Weindörfern und Städtchen sind sie zu finden, und es gibt deren so viele und landschaftlich so schöne, daß man kaum sagen kann, welches denn als bestes Städtchen oder Dörfchen zu gelten hat. Jede Stadt, jedes Dorf hat seinen eigenen Reiz, trägt seine besondere Note, ist voller Schönheit und Romantik. Zu jeder Jahreszeit lohnt es sich an den Rhein zu fahren, doch eine Zeit gibt es, da gibt die rheinische Erde mit vollen Händen ihre Schätze her. Jetzt zur Herbstzeit ist die schönste Zeit für das Rheinland. Jetzt zur Herbstzeit singt und jubelt es in den Wäldern, auf den Bergen, in den kleinen Städten und Dörfern. In den Fässern liegt der Ertrag der ersten Lese noch als „Süßer“ oder eher als „Rauscher“. In den Bergen aber beginnt die Spätlese, die Auslese der Edelbeeren.

## Kunst und Wissen

**Richard Strauß erhält die Brahmsmedaille.** Die Richard-Strauß-Festwoche, die von der hamburgischen Staatsoper zu Ehren des 70jährigen Meisters veranstaltet wird, ist mit einem glänzenden Auftakt eröffnet worden. In Anwesenheit des Regierenden Bürgermeisters von Hamburg, zahlreicher führender Persönlichkeiten des öffentlichen und kulturellen Lebens sowie des Komponisten ging „Die Frau ohne Schatten“ in Szene. Richard Strauß wurde von jubelndem Beifall umtost. Die Kundgebung fand ihren Höhepunkt, als zum Schluß Senator von Allwörden ein Schreiben des Regierenden Bürgermeisters von Homburg zur Verlesung brachte, in dem Richard Strauß die von Hamburg gestiftete Johannes-Brahms-Medaille für sein hervorragendes künstlerisches Schaffen verliehen wird. Richard Strauß dankte ergriffen für diese Ehrung.

**Jeder soll in diesem Winterhilfswerk fühlbar opfern, soll wirklich nach besten Kräften dem Volksganzen dienen!**

# Das Reich der Frau

## Das Spicken des Fleisches

Die Ansicht, daß das Spicken der feinen Küche vorbehalten bleiben müsse, ist vollkommen falsch. Es ist weder übermäßig teuer noch allzu schwierig, wohl aber nimmt es ziemlich viel Zeit in Anspruch. Andererseits sind die Vorteile des Spickens recht erheblich, denn man kann beispielsweise durch seine Anwendung auch ein billiges Stück Fleisch in einen schmackhaften Braten verwandeln.

Man spickt Fleisch, Wild und selbst Geflügel mit feinen Speckstreifen. Dies hat einmal den Zweck, ihnen einen kräftigeren Geschmack zu geben, zum anderen aber werden diese Speisen dadurch saftiger und erhalten ein gefälliges und appetitliches Aussehen. Haben wir eingangs gesagt, daß das Spicken an sich keine große Kunst ist, so muß doch zugegeben werden, daß Gewandtheit und Geschicklichkeit zum guten Spicken gehört, also dazu, das Fleisch recht zierlich und gleichmäßig mit den Speckfäden zu durchziehen. Auch das regelrechte Zuschneiden der letzteren erfordert einige Uebung, da es Voraussetzung für leichtes Spicken ist.

Um ordentlich spicken zu können braucht man guten, sehr fetten und weißen Speck sowie Spicknadeln von verschiedener Stärke. Man erleichtert sich das Zuschneiden des Speckes ganz wesentlich, wenn man ein recht dickes Stück davon nimmt, am besten Luftspeck (an der Luft getrocknet). Hiervon schneidet man zuerst den oberen, weichen Teil ab, läßt nur etwa 4 bis 5 Zentimeter hoch Speck an der Schwarte und zerteilt ihn in Stücke von der Größe, die der Länge der gewünschten Speckfäden entspricht. Mit einem scharfen, feinen Messer schneidet man nun die Stücke von oben herab quer durch bis auf die Schwarte in dünne Blätter, drückt dieselben fest aufeinander, stellt sie auf die hohe Kante und schneidet sie in gleich dicke vierkantige Streifchen.

Hat man soviel Speck geschnitten, als man ungefähr nötig zu haben glaubt, so macht man auf dem zu spickenden Gegenstande, z. B. einer Rindslende, einem Hasenrücken und dergleichen, an der Stelle, wo man das Spicken beginnen will, am besten in der Mitte, mit der Spitze der Spicknadel drei erkennbare Querlinien über das Fleisch in fingerbreiten Entfernungen voneinander. Dann sticht man die Spicknadel am äußersten linken Ende der untersten Linie so in das Fleisch, daß die Spitze auf der ersten Linie wieder herauskommt. Nun steckt man einen der Speckfäden mit der rechten Hand in die Spicknadel., zieht diese rasch und gewandt durch das Fleisch, so daß der Speckfaden oben und unten gleich lang aus dem Fleisch hervorsteht, führt dicht daneben den zweiten Speckstreifen durch das Fleisch und fährt so bis zum Ende der Linie fort, wodurch man die erste Reihe bildet. Dann zeichnet man unterhalb der dritten Linie eine vierte und spickt eine zweite Reihe. So fährt man fort, bis das ganze Fleischstück zierlich gespickt ist, was sich bei Keulen, Rückenstücken und Geflügel ähnlich ausführen läßt.

## Achtsamkeit beim Feuern

**Weder beim Feuern zu Kochzwecken noch beim Heizen unserer Wohnräume arbeitet man immer so überlegt, daß man den größten Nutzeffekt aus der kleinsten Feuerungsmenge herausholt. Es ist nicht nötig, daß man die zu bereitenden Speisen erst dann aufs Feuer setzt, wenn bereits ein starker Hitzegrad erreicht ist. Sobald das Feuer brennt, können die Töpfe aufgesetzt werden. Etwas hilft dies bestimmt schon zur Erhitzung.**

Beim Feuern selbst wird häufig das Feuerloch bis oben hin vollgepackt. Das ist in zweifacher Hinsicht falsch. Einmal bedeutet es eine Vergeudung des Brennmaterials, und zum anderen erzielt man dadurch auch keine besondere Hitze, denn die Flammen arbeiten unterdrückt, können sich infolge des knappen Raumes gar nicht recht ausdrehen, weshalb eine gute Ausnutzung des Brennmaterials nicht erfolgen kann.

Hinsichtlich der Speisen hat man natürlich sein Augenmerk noch ganz besonders auf richtiges Feuern zu lenken. Die Speisen dürfen weder zu stark noch zu wenig kochen oder gar aus dem Kochen kommen. Im ersteren Falle würden sie leicht anbrennen, während sie im zweiten nur halb gar zu Tisch gebracht werden würden.

Handelt es sich darum, mäßige Glut lange Zeit zu erhalten, so ist es ein ausgezeichnetes Mittel, wenn man ein Brikett mit mehreren Lagen angefeuchteten Zeitungspapiers umwickelt, gewissermaßen fest verpackt, und so in die Glut legt.

---

**Strick- und Nähnadeln,** die längere Zeit unbenutzt waren, gleiten sehr schlecht durch die Maschen. Sie werden wieder spiegelglatt, wenn man sie zuerst mit ein wenig Oel und dann mit pulverisiertem Talkum abreibt. Hierbei ist es gleich, ob die Nadeln aus Stahl, Bein, Zelluloid oder Holz gefertigt sind.

---

# Gemeinschaft und Opfersinn

**Natürliche Zusammenhänge im Außenhandel. — Erfolgreiche Arbeitsschlacht. — Die Preisüberwachung.**

Im Weißen Haus zu Washington hat in diesen Tagen eine Beratung stattgefunden, in der sich Präsident Roosevelt über die Möglichkeiten des Warenaustausches mit Deutschland eingehend berichten ließ. Die Sachbearbeiter legten u. a. dar, daß Deutschland ein sehr guter Kunde der amerikanischen Baumwoll-Lieferanten gewesen sei und in der vergangenen Saison acht Prozent der amerikanischen Baumwollernte abgenommen habe. Deutschland habe auch heute Interesse an der Baumwolleinfuhr. Die Vertreter der deutschen Baumwolleinfuhrfirmen, die sich zur Zeit in Amerika befänden, hätten jedoch dargelegt, daß sich der amerikanische Baumwollexport nach Deutschland nur im Wege des Warenaustausches ermöglichen lasse. Andernfalls müsse man sich der Versorgung aus eigenen Rohstoffen zuwenden.

Diese Frage ist für die Vereinigten Staaten schon um deswillen wichtig, weil noch vor dem 1. Dezember seitens des Ackerbauministers Wallace die Vorschriften über die für das nächste Jahr zugelassenen Baumwollanbauflächen veröffentlicht werden müssen. Und das Ergebnis der Konferenz? Pressemitteilungen zufolge wurde sowohl von Präsident Roosevelt wie von den übrigen Konferenzteilnehmern der Standpunkt vertreten, daß die Erhaltung der deutschen Kundschaft wünschenswert sei. Schwierigkeiten bereitet anscheinend noch die Auswahl der deutschen Waren für den Austausch mit amerikanischer Baumwolle. So setzt sich die natürliche Logik, auf der sich die von Dr. Schacht verfolgte Außenhandelspolitik aufbaut, immer stärker durch, obwohl eine wirklich richtungweisende Aenderung der Weltwirtschaftspolitik bisher nicht erfolgt ist.

Bei dieser Sachlage bestand schon seit langem für jedes Land die Notwendigkeit, zunächst einmal die eigenen wirtschaftlichen Verhältnisse in Ordnung zu bringen. Wirklich nachhaltige Erfolge sind allerdings nur in Deutschland erzielt worden. Erst kürzlich hat die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung die Halbjahresbilanz für die Monate April bis September gezogen und damit gleichzeitig einen sehr bemerkenswerten Ueberblick über die erfreuliche Entwicklung der Arbeitsschlacht gegeben. In diesem Zeitraum betrugen die Einnahmen rund 755 Mill. RM, von denen 595 Mill. RM auf die Beiträge und rund 160 Mill. RM auf die Abgabe zur Arbeitslosenhilfe entfielen. Während aber in früheren Jahren nicht einmal das Aufkommen zur Bezahlung der Unterstützungsbeträge ausreichte, zeigt sich heute nicht nur infolge der Verminderung der Arbeitslosenzahl sondern auch infolge der grundsätzlich veränderten Einstellung der Reichsregierung ein wesentlich anderes Bild. Die Ausgaben für Arbeitslosenunterstützung und Krisenunterstützung nehmen zwar mit mehr als 340 Mill. RM immer noch den größten Teil der Einnahmen in Anspruch, aber trotzdem entfällt nahezu die Hälfte der Ausgaben auf arbeitfördernde Maßnahmen. So

# Der Hausfreund

Wöchentliche Beilage der „Warmbrunner Nachrichten“ u. des „Herischdorfer Tageblattes“

# Als der Nebel riß...

Ein kleiner Roman von Heinz Milkereit

Schluß.

**Wenn Walter Herberg das getan hätte?**

**Weil er ihr damals nachgeschlichen war und gehört hatte, daß Robert ihn verriet?**

**Konnte es denn anders sein?**

**Aber trotzdem war Robert nicht der Mörder Herbergs.** Er konnte es nicht sein.

**Und während sie das noch dachte, innerlich froh,** ertönten draußen abermals eilende Schritte, und wieder machten sie vor dem Häuschen halt; aber diesmal wurde die Tür nicht aufgerissen, jemand klopfte nur, leise sogar, an, und dann fragte eine Stimme:

„Sind Sie noch auf?“

Da erbebte Dorothee bis ins innerste Herz.

„Longo!“ rief es in ihr.

Sie hatte die Stimme sofort erkannt.

Und laut rief sie:

„Komm herein, Longo!“

Er kam herein, ebenfalls die Kleidung vom Nebel durchnäßt; aber seine Augen leuchteten auf, als sein Blick auf Dorothee fiel.

Jäh schoß eine Glutwelle in deren Wangen. Sie wollte die Lider senken vor seinem Blick, aber sie konnte es nicht, und ihr war, als dränge ihr Leuchten wärmend in ihr Herz, das stürmisch schlug wie kaum je zuvor.

Er aber schien nur sie zu sehen; er trat zu ihr und bot ihr die Hand, die sie ohne Zögern ergriff, um freilich sogleich wieder zu erröten, als sie deren Druck spürte.

Da aber gab er sie frei. Er nickte ihr nur noch zu, wie man einem alten, guten Gefährten zunickt, der einen ohne viele Worte versteht. Dann wandte er sich Rosemarie zu, gab auch ihr die Hand, gleichzeitig die Hans Dennhardts ergreifend; und während er die beiden so festhielt, sagte er ernst:

„Ich wußte, daß ich dich hier finden würde, Hans. Du hättest dir all deine Angst ersparen können, hättest du noch zu hören vermocht. Ich rief dich —“

„Sie riefen mich, Kapitän?“ stieß der junge Mann erregt hervor. „Wo soll das gewesen sein?“

„Dort, wo Sie so furchtbar erschraken, Hans“, erwiderte Loeben, ihn ebenfalls mit dem Sie anredend, das Hans gebraucht hatte.

„Dort — ?“ stammelte Dennhardt.

„Sie waren dort?“ fragte auch Rosemarie.

Er aber lächelte sie an und erwiderte frank und frei:

„Ja, ich war dort!“

„So wissen Sie, daß mein Hans kein Mörder ist?“ jauchzte Rosemarie.

„Ich weiß es und kann es beschwören.“

„Und was — was hatten Sie — gerade dort zu tun?“ fragte Hans.

Da schaute Longo von Loeben ihm tief in die Augen, die noch verstört waren von dem ausgestandenen Schrecken, und sagte ernst:

„Ich könnte diese Frage zurückgeben, Hans Dennhardt, könnte wissen wollen, warum Sie sich mit Walter Herberg an jener einsamen Stelle verabredeten. Würden Sie mir die Wahrheit sagen?“

Da senkte der junge Mann den Kopf; aber schon stand Dorothee neben ihm und legte ihm die linke Hand auf die Schulter.

„Hans!“ rief sie mahnend.

Doch Longo von Loeben wehrte ihr.

„Lassen Sie ihn! Er soll sich nicht selbst erniedrigen vor mir, der ich ihm doch fremd bin — noch —“

Er schaute bei diesem letzten Worte wieder auf Dorothee, und wieder überflutete tiefe Röte deren Gesicht, aber wieder hielt sie seinen Blick aus.

Er nickte ihr abermals zu. Dann sagte er:

„Ja, Hans, noch bin ich Ihnen fremd — ich will sagen, fremd geworden, wie es mir mit so vielen hier ergeht. Aber einst kannten Sie mich, nicht wahr? Da waren Sie freilich noch ein Klippschüler.“

„Ich habe Sie damals bewundert, Herr von Loeben.“

„Soso! Sehr schmeichelhaft, Dennhardt, aber nicht reden wollen wir davon, sondern davon, daß Sie noch nicht gelernt haben, den Freund vom Feind zu unterscheiden. Deshalb will ich Ihnen etwas sagen, und ihr beide, Rosemarie und Dorothy, ihr sollt es hören, denn deswegen bin ich mit hier.

„Aber zunächst muß ich das Wichtigste erledigen. Hier, Hans, stecken Sie das wieder zu sich.“

Er hielt dem jungen Manne etwas entgegen, und die Schwestern sahen, daß es eins jener Seemannsmesser war, die in einer Scheide getragen werden.

Entsetzt zuckten sie zusammen.

„Hans!“ schrie Rosemarie auf.

Doch Longo von Loeben hob leicht die Hand.

„Nicht erschrecken, Kind!“ bat er. „Es war eine dunkle Stunde für Hans, als er dorthin ging. Er war vielleicht auch fähig, Böses zu tun — er hätte das Messer hier gebraucht.“

„Wären Sie ihm nicht nachgegangen und hätten ihn davon abgehalten!“ rief Dorothee.

Da schaute er zum dritten Male in ihre Augen, ohne zu sprechen, und sie stammelte errötend:

„Du, Longo! Verzeih' —“

Und zum dritten Male nickte er lächelnd.

„Ja, ich war hinter ihm. Jetzt will ich auch sagen weshalb. Hans Dennhardt, Konsul Bruggmann wußte, daß Sie ihm das Geld unterschlagen hatten. Er wußte auch wem Sie es gaben...“

„Oh, mein Gott!“ stöhnte der junge Mann auf und brach in einem der Stühle zusammen, das Gesicht mit beiden Händen verhüllend.

„Er wußte es“, fuhr Longo ruhig fort, Rosemarie die zu ihrem Verlobten eilen wollte, durch einen Wink zurückhaltend. „Ja, er wußte es und übertrug Ihnen doch seine Vertretung in Stockholm. Er verlor kein Wort darüber, als sie von ihm ein Darlehen erbaten. Er war froh, daß Sie auf diese Weise die Schuld tilgen konnten. Er glaubt, daß diese eine Erfahrung für Ihr ganzes Leben reichen wird. Und er sagte es mir...“

weis, daß die Arbeitsopfer im neuen Reich sich als vollberechtigte und vollwertige Mitglieder der Volksgemeinschaft fühlen, in der sie nicht mehr wie in der früheren Zeit als wertlose Rückstände einer kapitalistischen Wirtschaftspolitik und als Almosenempfänger eines bankerotten Regierungssystems angesehen werden. Spontane Zwischenrufe und Beifallskundgebungen legten davon Zeugnis ab, daß diese Opfer der Arbeit gewillt sind, auch ihrerseits mitzukämpfen, um den Bestand des neuen Staates aufbauen zu helfen.

### 14 Bäcker zur Anzeige gebracht

**Gleiwitz.** Bei einer Revision von Mühlen und Bäckereien durch die Polizei wurden 14 Inhaber von Bäckereien wegen Verstoßes gegen die Verordnung über die Nachtruhezeit zur Anzeige gebracht. Ferner wurden bei sechs Gewerbetreibenden größere Mengen Roggenmehl sichergestellt, weil das Mehl dem Ausmahlungssatz nicht entsprach.

**Glogau.** Die verhängnisvolle Schußwaffe. Als die beiden Söhne der Bauern Richard Hoffmann und Wunsch in Oberzauche mit einem Tesching hantierten, löste sich ein Schuß, der den 15jährigen Hans Wunsch in den Kopf traf. Der Junge wurde auf der Stelle getötet.

**Görlitz.** Kreisparteitag. In Daubitz fand in Anwesenheit des stellvertretenden Gauleiters Pg. Gottschalk, Breslau, der erste Kreisparteitag der NSDAP. des Kreises Rothenburg OL. statt. Pg. Gottschalk weihte hierbei 14 Ortsgruppenfahnen und die Fahne der Kreisleitung. Im Anschluß daran fand eine Reihe von Sonderberatungen statt.

**Landeshut.** Abflauen der Diphtherie-Epidemie. Nachdem fünf diphtheriekranke Kinder aus Berthelsdorf bei Schömberg ins Landeshuter Kreiskrankenhaus eingeliefert worden sind, befinden sich dort 15 Diphtheriekranke. Es handelt sich jedoch allgemein um leichtere Fälle, so daß der Höhepunkt der Epidemie, die im Kreise zehn Todesopfer gefordert hat, überwunden zu sein scheint. Das für Berthelsdorf und Albendorf erlassene Verbot von Veranstaltungen ist bis auf weiteres verlängert worden.

**Oppeln.** In der Oder ertrunken. In Krappitz waren zwei Schulknaben im Alter von zehn und sieben Jahren mit einem Ruderboot auf die Oder gefahren. Kurz nach dem Abstoßen vom Ufer kenterte das Boot und beide Jungen fielen ins Wasser. Während der Zehnjährige sich retten konnte, ertrank der sieben Jahre alte Sohn des Schiffseigners Fesser. Auf die Hilferufe der Jungen war die Mutter des Ertrunkenen herbeigeeilt. Sie versuchte ihren Jungen zu retten, wurde aber von der starken Strömung erfaßt und abgetrieben.

**Hindenburg.** Messerstecherei bei einem Fußballspiel. Auf dem Stadion-Sportplatz stach während eines Fußballspiels ein 18jähriger Bursche auf einen 30jährigen Mann ein und brachte ihm eine gefährliche Verletzung am Hals bei. Der Verletzte mußte ins Krankenhaus eingeliefert werden. Lebensgefahr besteht nicht. Der Täter wurde festgenommen und in das Polizeigefängnis eingeliefert.

**Guttentag.** In die Häckselmaschine geraten. Auf der Besitzung eines Landwirts in Bzinitz war der Arbeiter Sowa mit Häckselschneiden beschäftigt. Sein zwei Jahre altes Söhnchen spielte in der Nähe und machte sich in einem unbewachten Augenblick an die Maschine heran. Dabei geriet das Kind mit der rechten Hand in die Messer, wobei ihm vier Finger abgeschnitten wurden. Es starb infolge zu großen Blutverlustes.

**Groß-Strehlitz.** Weihe eines Kriegerehrenmals. In Gogolin wurde durch Landeshauptmann Adamczyk das Ehrenmal, das der Ort seinen 141 im Weltkrieg gefallenen Söhnen errichtet hat, geweiht.

# Gerichtliches

### Wiederum ein Sittlichkeitsverbrecher bestraft

Die 1. Strafkammer des Landgerichts Neisse verurteilte einen verheirateten Angeklagten aus Sabine, Kreis Falkenberg, wegen fortgesetzten Sittlichkeitsverbrechens und Körperverletzung zu vier Jahren Zuchthaus. Außerdem wurde die Unterbringung in eine Heil- und Pflegeanstalt angeordnet. Der Angeklagte hatte von 1931 bis 1933 die Gegend um Sabine, insbesondere die dortigen Wälder, unsicher gemacht. Die Verhandlung wurde unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt.

### Tschechische Kommunisten als Hochverräter verurteilt

Der 1. Strafsenat des Oberlandesgerichts Breslau verurteilte den Angeklagten Alois Scheffczik aus Drobowa und den Angeklagten Lechowicz aus Mährisch-Ostrau wegen Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens zu je zehn Jahren Zuchthaus. Die beschlagnahmten Drucksachen und der Handkoffer wurden eingezogen.

## Kardinalstaatssekretär Gasparri †

**Rom,** 20. November.

Kardinalstaatssekretär Gasparri, der langjährige Kardinalstaatssekretär der Päpste Benedikt XV. und Pius XI., ist im Alter von 82 Jahren gestorben ist. Er hatte noch Anfang letzter Woche am internationalen kanonischen Rechtskongreß teilgenommen und einen Vortrag über sein Lebenswerk, die Kodifizierung des kanonischen Rechts, gehalten. Bei dieser Gelegenheit hat er sich eine schwere Lungenentzündung zugezogen, an deren Folgen er jetzt gestorben ist.

## Die Gehälter im Rundfunk

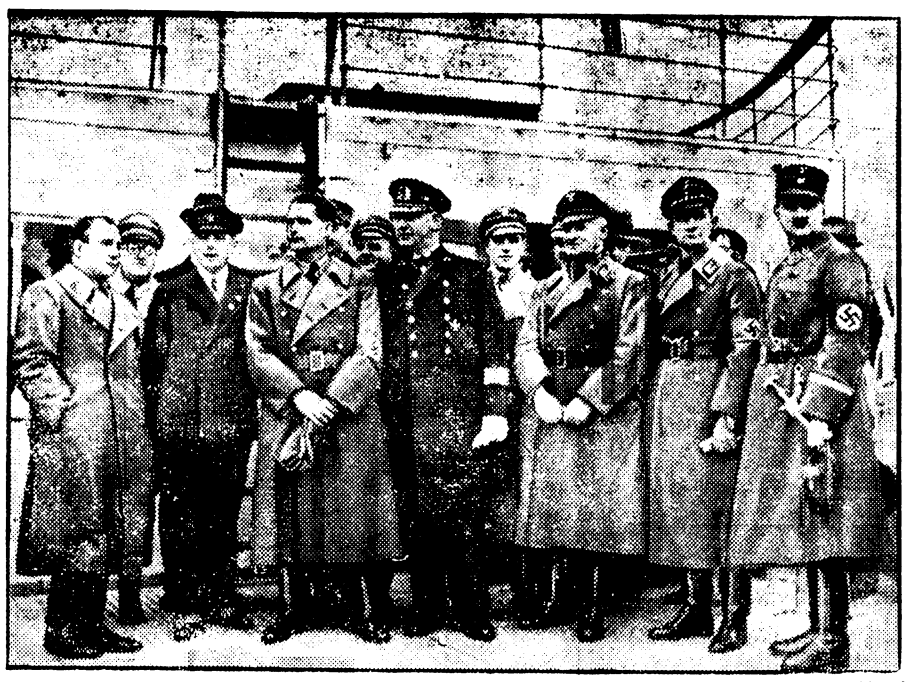
### Staatssekretär a. D. Sautter als Zeuge.

Am 9. Tage des großen Rundfunkprozesses wurde der frühere Staatssekretär im Reichspostministerium Sautter als Zeuge gehört. Er erinnerte ebenfalls an die Schwierigkeiten, die sich seinerzeit für die Reichspostverwaltung aus dem Rundfunk entwickelt hatten. Man sei daher zu der Ueberzeugung gekommen, daß eine Abtrennung des Rundfunks von der Reichspostverwaltung besser sei. Staatssekretär Dr. Bredow sei damals aus dem Beamtenverhältnis ausgeschieden, um in völlig privater Stellung Rundfunkkommissar zu werden. Er habe dabei aber natürlich nach wie vor der Vertrauensmann des Ministeriums sein und mit dem Ministerium zusammenarbeiten sollen. Das Reichspostministerium sei gewissermaßen die Aufsichtsbehörde des Rundfunks gewesen.

Der Zeuge erörterte die Fragen der Gehaltsregelung beim Rundfunk im einzeln und erklärte, vor allem Bredow habe die Auffassung vertreten, daß die Gehaltsregelung beim Rundfunk nicht beamtenmäßig aufgezogen werden könne. Als durch die Notverordnung vom Juni 1931 die Höchstsätze für die leitenden Angestellten mittelbarer Reichsbetriebe auf die Höhe von Ministergehältern festgesetzt wurden, habe er, Sautter, in einer Besprechung, an der auch Magnus und Bredow teilgenommen hatten, zugebilligt, daß etwa sechs oder sieben leitende Angestellte des Rundfunks für eine derartige Regelung in Frage kämen.

Der Vorsitzende bat den Zeugen Sautter dann, sich über die Angelegenheit der Lebensversicherungsprämien von Magnus zu äußern. Sautter erklärte, die 3000 Mark für Zahlung von Lebensversicherungsprämien seien etwa im Jahre 1929 auf Antrag von Bredow genehmigt worden. Der Grund dafür sei gewesen, daß Magnus im Vergleich zu Giesecke schlechter gestanden hätte. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob diese Zahlung als eine getarnte Gehaltserhöhung aufzufassen gewesen sei, antwortete Sautter mit Nein.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung wurde nochmals das dem früheren Intendanten Flesch vom Südwestfunk gewährte Darlehen behandelt. Bezeichnenderweise sollte dieser Vorschuß, wie ein Aktenvermerk von Dr. Magnus dartut, in der Bilanz nicht erscheinen, weil man Beanstandungen fürchtete! Das frühere Vorstandsmitglied des Südwestfunks, Schüller, sagte aus, das Darlehen sei Flesch bewilligt worden, weil dieser völlig mittellos zum Rundfunk gekommen sei und in die Lage versetzt werden sollte, Künstler in seiner Wohnung zu empfangen.



**Der Stellvertreter des Führers in Bremerhaven.**
Reichsminister Rudolf Heß wohnte der ersten großen Kundgebung der nationalsozialistischen deutschen Seefahrer in Bremerhaven bei. Bei dieser Gelegenheit besichtigte er auch den großen deutschen Ueberseedampfer „Europa".

## Zwei Tote bei einer Schlägerei

**Bern,** 20. November.

In einem Dorf oberhalb von Sitten im Kanton Wallis kam es zwischen jungen Leuten aus politischen Gründen zu einer schweren Schlägerei, bei der sich die Gegner mit Steinen bewarfen und schließlich auch von Schußwaffen Gebrauch machten. Zwei Personen wurden getötet, zwei weitere trugen Verletzungen davon.

## Ein Blitz tötet 66 Menschen

**London,** 19. November. **Wie Reuter aus Südafrika bestätigt wird, sind in der Nähe des Kaps der Guten Hoffnung bei Clarksbury 66 Eingeborene durch einen Blitz getötet worden. Sie waren, um ihre Mahlzeit zu halten, in einer großen Hütte versammelt, als der Blitz einschlug. Neun weitere liegen in kritischem Zustande darnieder.**

## 100 Bergarbeiter verschüttet

**Schanghai,** 20. November.

**In den Fuschun-Kohlengruben in Mandschukuo ereignete ich eine schwere Explosion. Nach den ersten Meldungen wurden 100 Bergarbeiter verschüttet.**

## Der Taifun auf den Philippinen

### Die schwerste aller Unwetterkatastrophen.

**Der Taifun, der die Philippinen heimgesucht hat, stellt die schwerste Katastrophe dar, die jemals über die Inseln hereingebrochen ist. Die Zahl der Toten beträgt nach den neuesten Nachrichten 266, darunter befinden sich allein 225 Personen, die in dem Dorf Mauban ertrunken sind. Von Mauban ist wenig übrig geblieben. Tausende von Einwohnern sind obdachlos. Auf weite Strecken sind 90 Prozent der Kokosnuß-, Bananen- und Reisernte zerstört. In der Provinz Camarines sind 24 000 Personen ohne Unterkunft. In der Provinz La Laguna wurden 7000 Häuser zerstört.**

# Aus Stadt und Land

**Das Ergebnis des Eintopfsonntages in Groß-Berlin** beläuft sich auf rund 400 500 RM. Gegenüber dem Monat Oktober mit rd. 335 000 RM sind demnach etwa 70 000 RM mehr eingekommen, wobei die Spenden aus den Eintopfgerichten in den Gaststätten noch nicht mit eingerechnet sind. Der Wahlspruch des Eintopfsonntag: „Diesmal einen Groschen mehr!" hat, wie man sieht, bei den Berlinern seinen Zweck nicht verfehlt und ein schönes Ergebnis gezeitigt.

**Die Karmarsch-Medaille für Dr. Eckener.** Die Hannoversche Hochschulgemeinschaft verlieh die Karmarsch-Medaille an Dr. Eckener, den Meister der Luftschiffahrt. Karmarsch war der Gründer und Leiter der Polytechnischen Schule, aus der sich die Technische Hochschule entwickelt hat.

**Aufdeckung eines Frauenmordes in Altona.** In einem Gartengrundstück in der Flottbecker Chaussee in Altona wurde beim Umgraben eine schon in Verwesung übergegangene weibliche Leiche zutage gefördert. Mit Sicherheit konnte festgestellt werden, daß es sich bei der Toten um die seit dem 14. Oktober vermißte 28jährige Else Kleist handelt, die in einem Hause in der Flottbecker Chaussee bis zu diesem Tage in Stellung war. Seinerzeit verließ sie das Haus ihres Arbeitgebers, um sich mit einem gewissen Fridolin Becker, mit dem sie seit etwa 1 Jahr verkehrte, zu treffen. Becker wurde unter dringendem Mordverdacht verhaftet.

**Todessturz im Gebirge.** Der 17jährige Klempnerlehrling Stefan Valentiner aus Reichenhall stürzte im Lattengebirge infolge Ausbrechens eines Steines 80 Meter tief. Er war sofort tot. Seine Kameraden, die sich unterhalb der Absturzstelle aufhielten, konnten sich vor dem abgehenden Gestein noch retten.

**Entlarvung eines Hamsterers.** Dem Leipziger Polizeipräsidenten war die Mitteilung zugegangen, daß der Hypothekenvermittler und Grundstücksverwalter Otto Lippold, Leipzig-Stötteritz, in größeren Mengen Lebensmittel, Seife und dergleichen gehamstert habe. Die Ermittlungen haben dies bestätigt. Die an Lebensmitteln, Seife und Schuhwerk vorgefundenen Mengen sind so umfangreich, daß sie weit über den üblichen Bedarf einer Familie hinausgehen. Lippold ist der NSDAP. im Frühjahr 1933 beigetreten. Von dieser Seite soll bereits das Ausschlußverfahren gegen ihn eingeleitet sein.

**Die Geliebte aus Eifersucht ermordet.** In Großersweiler (Rheinpfalz) wurde am Ortsausgang die Leiche eines Mädchens gefunden, die als die 21jährige Gramlich festgestellt wurde. Die Leiche zeigte schwere Schlagwunden. Es handelt sich, wie die Ermittlungen ergaben, um eine Eifersuchtstragödie. Der Täter, der 22jährige Heinrich Schlind aus Großersweiler wurde verhaftet.

**Neue Verhaftung im französischen Betrugsskandal.** Auf Anweisung des Pariser Untersuchungsrichters ist nunmehr auch der frühere stellvertretende Vorsitzende des Verwaltungsrats der Finanzierungsgesellschaft, die zurzeit Gegenstand einer Untersuchung bildet, **Charles Levy — mit seinem richtigen Namen Charles Goldenberg —, verhaftet und ins Gefängnis eingeliefert worden, nachdem sein Vater Joseph Levy dort schon vor einigen Tagen Aufnahme gefunden hat.**

**Hochstapeleien um Therese von Konnersreuth.** In der Nähe von Karlsbad, in einem Dorfe des Egerlandes, wurde eine Betrügerin verhaftet, die mit gefälschten Empfehlungsbriefen des Pfarramts Konnersreuth bei katholischen Geistlichen und Organisationen vorsprach, um Unterstützungen zu erschwindeln. Sie gab vor, sie habe keine religiöse Erziehung genossen und sei nicht getauft worden. Aber in Konnersreuth sei sie durch Therese Neumann bekehrt worden. Auf Grund der „Empfehlungsbriefe" erschwindelte die Betrügerin seit Jahren beträchtliche Geldsummen in der Tschechoslowakei.

**Wichtige Feststellungen Byrds am Südpol.** Der amerikanische Konteradmiral Byrd hat auf seinem letzten Flug über das unerforschte Gebiet der Antarktis die überraschende Feststellung gemacht, daß das antarktische Festland von einer Meerenge in zwei Hälften geteilt wird. Byrd hat mit zwei Begleitern in einem siebenstündigen Flug eine Gesamtstrecke von beinahe 1300 Kilometer im Dreieck abgeflogen. Die auf dem Flug angestellten Beobachtungen haben ergeben, daß König-Eduard-VII.-Land, Marie-Byrd-Land und die Berge der Edsel-Ford-Kette entweder einen Teil einer Landmasse bilden, die von der Königin-Maud-Kette und dem Südpol durch einen völlig mit Eis bedeckten Kanal getrennt sind, oder daß sie einzelne Inseln bilden, die der Küste des antarktischen Festlandes vorgelagert sind. Admiral Byrd nennt seinen Flug den wichtigsten, den er jemals unternommen hat.

# Zeitschriften-Schau

**Die neue I. Z,** die soeben erschienen ist, bringt dem Leser neben den aktuellen Zeitbildern Langemarkfeier — 9. November in München, Schillerfeier in Stuttgart usw. einige interessante Bildartikel. So sehen wir „Das Hotel des Pikkolos", eine in München einzig in der Welt dastehende Einrichtung, erhalten in einem weiteren Artikel „Unbekannter deutscher Norden" Einblick in das Gefallenendenkmal in Sylt und in die historischen Bauarten der norddeutschen Städte. Ein weiterer Bildartikel zeigt uns „Wenn die Brautkutsche kommt" und die neuesten Moden am Abend. Selbstverständlich werden die Romane, die zur Zeit laufen: „Field erobert die Welt" und das Weltkriegsereignis „Meine Frauenlegion" von General A. A. Noskoff auch in dieser Nummer fortgesetzt, sodaß diese Ausgabe der I.Z. neben dem interessanten Bildmaterial auch spannenden Lesestoff bietet.


**Hat mein Mann recht?**

Frage: „Ich bin jung verheiratet und habe mich daran gewöhnt, meine Hände jedesmal nach beendeter Hausarbeit mit Leokrem einzureiben. Mein Mann denkt, das wäre zimperlich. Hat mein Mann recht?" Antwort: „Ihr Mann würde anders denken, wenn er selber Hausarbeit verrichten müßte. Dann würde er sehr bald merken, wie wichtig regelmäßige Hautpflege mit Leokrem für die Hände ist, damit sie nicht rauh und rissig werden. Alle klugen Hausfrauen handeln so wie Sie!"



**Geschäftsleitung: Paul Fleischer**
**Hauptschriftleitung: Lucie Schmitz-Fleischer.**
Schriftleiter Horst Zencominierskt (Vertreter des Hauptschriftleiters).

Verantwortlich für Politik, Kultur, Kunst und Wissenschaft, Buchbesprechungen und Feuilleton: Lucie Schmitz-Fleischer; für Kommunalpolitik, Provinz, Lokales und Berichterstattung: Horst Zencominierskt. Anzeigenleitung: Paul Fleischer, sämtlich in Bad Warmbrunn.

Anzeigenpreise: Das Millimeter einspaltig (46 mm breit 4 Pfg. Ermäßigte Preise für Gemeinnützige Anzeigen besonderer Tarif.

D. A. 10. 34. 885

Löffel Gabel oder Messer

ATA

säubert alles besser.

Hergestellt in den Persilwerken.


# Unterstützt uns. Inserenten!

## Vergiss nicht noch ein Pfund für das WHW

## Der fortschrittliche Kaufmann ....

wirbt durch Anzeigen. Deshalb berücksichtigen ihn auch unsere Leser!


# Zum Totenfest

**Kränze, Kreuze, Sträuße**
in geschmackvoller Ausführung
empfiehlt zum bevorstehenden Totenfest
**Reichstein's Gärtnerei**
Giersdorfer Straße. Am Füllnerpark.
Deckreisig ebenfalls vorhanden.

Zum Totenfest
liefert in schöner Ausführung
**sämtl. Grabschmuck**
zu zeitgemäßen Preisen
**Gärtnerei Gottwald**
Ziethenstraße

**Empfehle Grabschmuck**
in geschmackvoller sauberer Ausführung
große Auswahl in allen Preislagen
**Blumenhaus Else Dörrast**
Bad Warmbrunn, am Quellenhof. Tel. 279
Beachten Sie bitte meine Ausstellung am Bußtag.

**Reiche Auswahl in Grabschmuck**
zu soliden Preisen empfiehlt
**Karl Tschorn**
**Gartenbaubetrieb und Blumengeschäft**
Bitte meine Schaufenster in der Giersdorfer- und Hirschberger Straße zu beachten.

**Zum Totenfest**
empfehle ich
**Blumen und Kränze**
in großer Auswahl
Deckreisig vorhanden.
**Frau Bertha Heinrich**
Bitte mein Schaufenster zu besichtigen. Poststr.

**Zum Totenfest** empfiehlt schlichte und vornehme **Binderei**
**Blumenhalle Rechengarten, Hermsdorfer Str.**
Bitte meine Ausstellung am Bußtag zu beachten.

**beginnt in der nächsten Ausgabe**


**Arbeitsbeschaffungslotterie**
ÜBER 4 0 0.0 0 0 GEWINNER

| 50 Gewinner zusammen RM. | 20 Prämiengewinner zusammen | 20 Hauptgewinner zusammen |
|---|---|---|
| 50.000 | RM. 50.000 | RM. 100.000 |

Reichsmark **1.500000** Gewinne

**Fernruf b. Feuersgefahr**
**Fernspr. 453 und 106.**


## Deutsche Hausmusik

Es gibt im Vaterlande eine Ecke, die wird der „deutsche Musikwinkel" genannt. Es ist das Vogtland, und dort sind es wieder die Städtchen Klingenthal und Markneukirchen und ihre Umgebung, die diesen Namen besonders verdienen. Man muß ihrer am 20. November, dem Tag, der in Deutschland zum drittenmal als der Tag der deutschen Hausmusik begangen wird, besonders gedenken. Sind sie es doch, wo die Hauptinstrumente der Hausmusik, vor allem der Hausmusik vergangener Zeiten, die es wieder zu beleben gilt, gebaut werden: Geigen, Celli, Flöten, Gitarren und Lauten, nicht zu vergessen die Zittern. Aber auch alle anderen Instrumente werden dort gefertigt, Holz- und Blechinstrumente und auch Hand- und Mundharmonikas. Aus Klingenthal stammt die Hälfte der 50 000 Mundharmonikas, die die deutsche Gesamtproduktion ausmachen, die andere Hälfte kommt aus Trossingen, dem Schwarzwaldstädtchen, das im Jahre 1857 mit seiner Musikmanufaktur begann und damals genau 650 Stück herstellte. Die andere Musikstadt im Vogtland, Markneukirchen, huldigt wie Mittenwalde in Bayern dem traditionellen Geigenbau. Wer sich über Herkunft und Entwicklung des Geigenbauerstädtchens Markneukirchen näher unterrichten will, — nun, der besuche einmal diesen deutschen Musikwinkel, dies deutsche „Cremona", das seit 1887 sogar ein reich ausgestattetes Gewerbemuseum besitzt, das über die Entwicklung des Markneukirchener Geigenbaues hinreichend orientiert. In Klingenthal wird jeden die neuzeitlich erbaute Musikschule interessieren, in der über 100 Kinder ein einzigartiges Schüler-Mundharmonika-Orchester bilden, die schon Gastrollen in deutschen Städten gaben, darunter auch in Berlin, das übrigens auch mehrere Schulen mit Schüler-Mundharmonika-Orchestern besitzt.

Es ist eine wunderbare Sache, wenn sich heute noch Geige, Cello oder die Flöte zum Klavier gesellen, und dann die Hauskünstler, besessen von ihrer Besonderheit, einen kleinen Kreis mit wirklicher Volkskunst erfreuen. Aber es muß durchaus kein Quartett von Streich- oder gar Blasinstrumenten sein, es genügt für den Begriff „Hausmusik" ja auch wenn „uns Karl und Karlinchen mit der Ziehharmonika kommen". Die Hauptsache ist ja wohl, wie sie „uns kommen".

Bis zu den berühmten Schubertiaden des neunzehnten Jahrhunderts, jenen Alt-Wiener-Bürgerhaus-Musikabenden, die kunstbegeisterte Hörer und Künstler vereinigten, an denen der berühmte Franz seine neuesten Kompositionen „uraufführte", brauchen wir es mit unserer Hausmusik ja nicht gleich bringen. Und wenn unsere Hauskünstler ein Flötenkonzert veranstalten, dann wird es mit dem historischen Flötenkonzert Friedrichs des Großen wohl nur eine ganz schwache Verwandtschaft haben. Das ist wohl klar: nicht gerade in unserer Familie oder der engeren Verwandtschaft findet sich irgendein Musiktalent, sicherlich aber in unserem weiter gesteckten Freundeskreis. Heran mit ihm und hurtig und zwanglos die winterlichen Hausmusikabende organisiert.

Musterbeispiele für Familien-Hausmusik-Nachmittage gibt in diesem Jahre u. a. die Zentralstelle der Hausmusik-Bewegung, der „Arbeitskreis für Hausmusik", mit dem Sitz in Kassel dadurch, daß er am 20. November an etwa 30 Stellen in Kassel Familien-Hausmusik-Nachmittage veranstaltet, an denen jeder teilnehmen kann. Die Stadt Freiburg im Breisgau ging mit ihrer Werbeidee noch weiter: hier hat die Stadt ein ganzes Haus zur Verfügung gestellt, um darin in der Woche vom 17. bis 24. November kostenlos an Jedermann eine Musikstunde zu erteilen und zwar in Klavier-, Geigen- oder Flötenkunst. Auch Chemnitz meldet eine Reihe von Hausmusikveranstaltungen an. In Berlin werden Schulfeiern zum Tag der Hausmusik stattfinden; hier wird sogar eine „Hausmusik und Volksklavier" betitelte Veranstaltung ein neuartiges Volksklavier zur Schau stellen, das in drei Typen nach Ausmaß und Preis unseren Zeitverhältnissen gerecht wird:

Kurz: Allüberall wird in diesem Jahre die Hausmusik-Bewegung erneut einen aufrüttelnden Vorstoß wagen zur Wiedereinschaltung der Hausmusik in den Tag des deutschen Volkes.


**Zum Tag der deutschen Hausmusik**
empfehlen sich:

**Kurt Werner**
Förster
Klavierbauer u. -Stimmer
Radio und Zubehör
**Bad Warmbrunn**, Hermsdorfer St. 29, Tel. 296

**Musikinstrumente**
Ersatzteile - Reparaturen
Gramophone, Platten, Noten
**Musikhaus Hermann Scholz**
Bad Warmbrunn, Promenade 1
Mitglied der Reichsmusik-Kammer.